



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

90626



90626



DIE QUELLEN
ZUR
SEMPACHER SCHLACHT
UND DIE
WINKELRIEDSAGE.

VON

Dr. OTTO KLEISSNER.

GÖTTINGEN.

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1873.



Meinem Onkel

RUDOLF PRINGSHEIM

in dankbarer Liebe und Verehrung

gewidmet.

Den Ausgangspunkt für den folgenden Versuch bildeten die interessanten Untersuchungen, die Ottokar Lorenz über das Halbsuterlied und die Winkelriederzählung in einem im Stände Hause zu Wien gehaltenen Vortrage und später in einer in der Germania gedruckten Abhandlung angestellt hat. Bekanntlich hat sich daran eine Anzahl besonders schweizerischer Schriften gereiht, welche sich zumeist bemühen, die von Lorenz gewonnenen Resultate zu widerlegen. Wie wenig auch dadurch in den Hauptpunkten dieselben erschüttert sind, so sträubt man sich doch noch allgemein die notwendigen Consequenzen daraus zu ziehen. Eine neue Untersuchung der Winkelriedfrage erschien daher nicht überflüssig; doch war es erforderlich hierin einen andern Weg als bisher einzuschlagen. Denn die Debatte in dieser Frage bewegte sich zumeist um das Alter und die Glaubwürdigkeit des grossen Hulbsuterliedes; dieselbe kann aber wol im wesentlichen als geschlossen betrachtet werden durch die Auseinandersetzungen, die Liliencron im ersten Bande seiner historischen Volkslieder gegeben hat, wenn man sich auch nicht mit dem Zerreißen des Gedichtes in eine so grosse Anzahl kleiner Stücke und Fragmente vollständig einverstanden erklären kann.

Nachdem aber schon Wyss in seinem Vortrage über eine Zürcher Chronik und deren Schlachtbericht von Sempach eine neue Belegstelle gefunden zu haben meinte, musste es geboten erscheinen, dieselben zugleich mit Hinsicht auf die die übrigen Quellen für die Schlacht ob Sempach einer eingehenden Kritik zu unterwerfen. Dies ist meines Erachtens

noch nicht geschehen, und dem Bestreben dieses zu tun ist der vorliegende Versuch erwachsen. Dies wird es auch entschuldigen, dass ich es unterlasse die früheren Arbeiten über die Winkelriedfrage eingehender zu besprechen. Man findet übrigens einen vollständig orientierenden Ueberblick darüber in den erwähnten Vortrage von Wyss; seitdem sind nur die Liliencronschen Untersuchungen hinzugekommen, die in aller Händen sind.

Noch sei es mir gestattet an dieser Stelle meinen hochverehrten Lehrer Herrn Professor von Kern in Freiburg für seine Anregung, fördernde Teilnahme und reiche Unterstützung auch bei Herbeischaffung des in Freiburg nicht vorhandenen Materials meinen innigsten Dank auszusprechen. Ebenso fühle ich mich auch dem Herrn Prof. Wilh. Vischer jun. und dem Herrn Bibliothekar Dr. Sieber in Basel, die mir in der gütigsten und zuvorkommendsten Weise die Benutzung der Baseler Bibliothek erleichterten, zu grossem Danke verpflichtet.

I n h a l t.

Die Quellen zur Sempacher Schlacht.	S. 1
I. Die Tradition des österreichisch - ritterlichen	
Heeres	" 2
1. Gregor Hagen	" 3
2. Peter der Suchenwirt	" 11
3. Constanzer Chroniken	" 14
4. Königshofen	" 21
5. Die s. g. Klingenberger Chronik	" 24
6. Ergebniss	" 30
Anhang. Detmar	" 33
II. Die Tradition der Schweizer	" 35
1. Justinger	" 35
2. Zürcher Chroniken und die Winkelriedsage	" 44
3. Russ	" 57
Schluss	" 63
Beilagen	" 65

Indem der Verfasser um Nachsicht wegen der grossen Anzahl stehengebliebener Druckfehler bittet, verzeichnet er nachstehend die schlimmsten und sinnstörenden.

- S. 6 Z. 9 l. *meinem* st. meinen
 - › 3 › 28 › *jenem* st. jenen
 - › 3 › 33 › *unsern* st. unsere
 - › 10 › 2 ist hinter dürfen ein , einzuschalten.
 - › 14 › 9 ist zu zu streichen.
 - › 15 › 13 l. *dem* st. den
 - › 23 › 6 › *denen* st. der
 - › 24 › 24 › *den* st. dem
 - › 24 in der Note l. 820—832
 - › 27 Z. 23 u. 24 l. *eine ausführliche aus verschiedenen Quellen zusammengebrachte*
 - › 32 › 21 ist hinter wird *man* einzuschalten.
 - › 57 unten in der Ueberschrift ist zu lesen: 3. Melchior Russ.
 - › 63 Z. 9 l. *den* st. der
-

Wenn es auch richtig sein sollte, dass die wahre Geschichte schon im 13. und 14. Jahrhundert fast ausschliesslich auf urkundliches Material gestützt werden müsse, und dass die Chroniken daneben nur die untergeordnetste Bedeutung haben¹⁾, so wird man doch, sobald es sich um die Beschreibung einer Schlacht handelt, hauptsächlich sich an die letzteren halten müssen. Freilich sind chronikalische Nachrichten gerade in Bezug auf Schlachtberichte mit grosser Vorsicht aufzunehmen, da diese einerseits durch Parteilichkeit getrübt und gefälscht werden, andererseits aber auch selbst ein Augenzeuge einen vollen klaren Ueberblick über den Hergang in der Schlacht selten hat, nebensächliche und unbedeutende Momente für entscheidend hält und umgekehrt. Doch können wir es immerhin noch als ein günstiges Geschick ansehen, wenn uns der Bericht eines Augenzeugen unmittelbar erhalten ist. So gut wird es uns nicht bei der Schlacht ob Sempach, von keiner der über dieselbe vorliegenden Nachrichten können wir auch nur mit annähernder Sicherheit behaupten, dass ihr Verfasser in der Schlacht mitgefochten habe: kein Wunder daher, wenn man den Darstellungen derselben Misstrauen entgegenbringt, und daraus geht wol auch die Aeusserung von Lorenz hervor, dass man man auf eine eigentliche historische Darstellung der Ereignisse während der Schlacht wird verzichten müssen²⁾. Doch darf man auch hierin nicht zu weit gehen. Es ist ja doch irrig, mit Lorenz und andern eine so schlecht beglaubigte Quelle wie das grosse Halbsuterlied für die Hauptgrundlage aller Darstellungen der Sempacher Schlacht anzusehn. Selbst

1) Lorenz. Leopold III. und die Schweizer Bünde, p. 31.

2) Lorenz. a. a. O. p. 29.

diejenige welche er construiert und von der er sagt, dass sie aus dem Halbsuterliede in die spätern Chroniken übergegangen und dass an derselben kein Titelchen wahres sei¹⁾, beruht nur zum Teil auf dem genannten Gedicht, zum andern auf einer immerhin besser beglaubigten Quelle. Wir besitzen übrigens doch für die Sempacher Schlacht eine Anzahl dem Ereigniss nahestehender Nachrichten, welche die Basis für eine Beschreibung derselben bilden müssen. Freilich, wenn man dieselben näher ins Auge fasst, so tritt uns eine Erscheinung entgegen, die uns über ihren Wert etwas bedenklich machen kann. Die Quellen des 14. und 15. Jahrhunderts für das fragliche Ereigniss sondern sich nämlich ganz von selbst in zwei Klassen, von denen die eine die österreichische, antischweizerische Tradition, die andere die der Schweizer repräsentiert, die also von vornherein als Parteiberichte sich charakterisieren. Während die österreichische Tradition oder besser die des ritterlichen Heeres meist eine ausführliche anschauliche Darstellung der Schlacht gibt, begnügt sich die schweizerische meist mit einem kurzen Bericht, der uns wenig von dem Hergange in der Schlacht unterrichtet. Wie weit jede von ihnen sich als wahrheitsgetreu, als zuverlässig bewährt, muss eine Kritik der Quellen zeigen. Wir stellen im folgenden die österreichische Tradition voran, weil wir derselben in den mutmasslich ältesten Quellen begegnen.

1. Die Tradition des österreichisch-ritterlichen Heeres.

Der Ausdruck Tradition ist absichtlich von mir gewählt und nicht einfach österreichische Quellen gesagt worden, weil ich nicht zu der Anschauung Veranlassung geben wollte, als ob alle Chronisten, welche den österreichischen Bericht mitteilen, antischweizerisch gesinnt wären: wir werden bei einzelnen eher das Gegenteil anzunehmen haben. Wenn ich allen übrigen Nachrichten diejenige vorausschicke, welche uns der sogenannte Gregor Hagen in seiner deutschen Chronik von Oesterreich giebt, so bedarf dies wol einer Recht-

1) a. a. O. p. 27.

fertigung. Denn gerade diese Quelle ist - und wol nicht mit Unrecht - von jeher mit einigem Misstrauen angesehen, wenn auch vielfach benutzt worden. Aber einerseits wollte ich an die Spitze der die antischweizerische Tradition wiedergebenden Quellen eine solche stellen, die den specifisch österreichischen Character trägt, und dafür ist Hagen, abgesehen von dem später zu besprechenden Gedichte Suchenwirts, welches ich, da es eine immerhin poetische Schilderung gibt, aus äusseren Gründen nicht voranstellen wollte, der älteste, ursprünglichste Vertreter; andererseits ist aber auch der Bericht von Hagen, obwol oft benutzt, doch noch niemals hinlänglich gewürdigt worden, und schon um dieses Unrecht wieder gut zu machen, wollen wir ihn hier die Reihe der antischweizerischen Schlachtbeschreibungen eröffnen lassen.

1. Gregor Hagen.

Ueber den Verfasser der in Rede stehenden österreichischen Chronik ¹⁾ sind wir nur sehr dürftig unterrichtet, ja wir kennen nicht einmal mit Sicherheit seinen Namen. Während nämlich Heinrich Gundelfingen in seinem 1476 geschriebenen Werke über österreichische Geschichte die Urgeschichte nach der in Frage stehenden Chronik unter Berufung auf einen Matthäus erzählen soll, bezeichnet ein um das Jahr 1540 geschriebenes Manuscript den 'erbaren Gregorium Hagen' als den Verfasser derselben. Dieser letzte Name ist auch, soweit ich sehen kann, der allgemein gebräuchliche geworden, und er hat auch, wie mich dünkt, die grössere Autorität für sich. Denn wer möchte mit Bestimmtheit sagen, dass Gundelfingen unter jenen Matthäus wirklich unsern Autor gemeint? er scheint im Gegentheil eine lateinische Chronik im Auge zu haben: dies dürfte doch daraus hervorgehn dass Gundelfingen sagt, er wolle dem Matthäus folgen, *stilum ac calamum parum immutando*, ein Ausdruck, der, wenn er sich auf unsere Chronisten bezöge, seltsam genug wäre,

1) unvollständig gedruckt bei Pez *Scriptores rerum Austriacarum* I, 1057—1158.

da Gundelfingen lateinisch, dieser aber deutsch geschrieben hat. Es scheint mir auch keineswegs notwendig, den Verfasser der fraglichen Chronik für den Erfinder all jener Fabeln zu halten, woraus er die Urgeschichte Oesterreichs zusammensetzt. Ist so das Zeugniß Gundelfingens kein massgebendes, so erregt allerdings auch die Aufschrift des Manuscriptes aus dem 16. Jahrhundert, abgesehen von ihrem geringen Alter, einige Bedenken; sie lautet: „*Diss hochlöbliche lantsz fursten und erzherzogtum Oesterreich anfang un herkommen und lantsz fursten regierung bisz auf Herzog Albrechten ist beschrieben durch den erbaren Gregor Hagen im jahr 1406.*“ Unsre Bedenken richten sich, wie sich bald zeigen wird, gegen die Jahreszahl.

Auch von den Lebensverhältnissen des Verfassers wissen wir sehr wenig. Er hat in Wien gelebt¹⁾, auch scheint er den österreichischen Herzogen nahe gestanden zu haben, da er dem Herzog Albrecht III. sein Werk widmet²⁾; auf den Tod desselben hat er eine lateinische Epistel, eine Lobschrift verfasst³⁾. Lorenz will aus dem Anfang der Chronik: „*An dem Anfankh Helyon, daz ist got*“ und aus einigen judaisierenden Namen für Oesterreich (Judeisapta etc.) vermuten, dass Gregor Hagen, wie auch wir den Autor nennen wollen, ein Jude gewesen⁴⁾. Mit wenig Wahrscheinlichkeit, wie ich glaube; mindestens geht aus der ganzen Chronik hervor, dass der Verfasser zur Zeit der Abfassung ein guter, gläubiger Christ gewesen ist. Eher war er ein Geistlicher, man möchte dies vielleicht aus seiner Kenntniß des lateinischen und seinen salbungsvollen Betrachtungen, die er bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten anstellt, schliessen.

Ein bestimmteres Urteil dagegen lässt sich über die Zeit der Abfassung des Werkes gewinnen. In der Einleitung sagt der Verfasser, er wolle erzählen „*von herzog Albrecht des*

1) Pez a. a. O. 1146. *hie ze Wien.*

2) a. a. O. 1053.

3) a. a. O. 1156. *als ich auch die in einer lateinischen epistel von im hab geschrieben.*

4) Lorenz. Deutschlands Geschichtsquellen etc. p. 270.

chrumpfen und von desselben seligen herzog Albrecht sinnen, das ist von herzog Rudolffen, herzog Albrechten und herzog Lewpoltten, wie dieselben zu disen ziten mit besunder frumkait und tugenden haben gezieret Oesterreich“. Daraus und aus der schon erwähnten Widmung an Herzog Albrecht darf man wol schliessen, dass der Verfasser sein Werk, um desentwillen, wie er sagt, er sich oft einen süssen Schlaf abgebrochen hat, noch vor dem Tode Herzog Albrechts († 1395) geschrieben oder doch begonnen hat. Nun reicht dasselbe freilich über diese Zeit hinaus, bis zum Jahre 1398, doch machen die betreffenden letzten Kapitel ganz und gar den Eindruck, als wenn sie nachträglich hinzu geschrieben, dem Werke angefügt worden wären, so dass also der weit aus grösste Teil desselben noch vor 1395 verfasst sein kann. Jedenfalls aber ist dasselbe wenigstens in den späteren Partien, die die Zeit des Verfassers behandeln, nicht vor 1393 entstanden; darauf weist die wiederholte Bezugnahme auf dies Jahr hin ¹⁾, und so können wir wol die Zeit der Abfassung des uns am meisten interessierenden Teils von Hagens Chronik in die Jahre 1394—1395 verlegen. Noch manche andere Andeutungen weisen darauf hin, dass derselbe in dieser Zeit entstanden ist. Hagen weiss offenbar noch nichts von Wenzels Absetzung ²⁾, dann sagt er von Bonifaz IX.: „*er ward papst nach Christi gepurt 1389 jahr, der ist ein junger man*“ ³⁾ Bonifaz starb 1404, noch nicht 60 Jahre alt. Da er im Alter von 45 Jahren den päpstlichen Stuhl bestieg — also als ein verhältnissmässig sehr junger Mann, — so konnte der Chronist wohl noch im Anfang der neunziger Jahre etwa 1394 von dem 50jährigen Papste den obigen Ausdruck gebrauchen, schwerlich aber nach 1400. Auch scheint der Verfasser noch nicht die Schlacht bei Nikopolis (1396) gekannt zu haben, da er sie sonst in dem Kapitel, wo er von König Sigismund von Ungern spricht, wohl erwähnt haben würde.

1) Z. B. a. a. O. 1144. 1147.

2) a. a. O. 1144.

3) a. a. O. 1147.

Aus alledem geht hervor, dass wir in der Beschreibung der Sempacher Schlacht, die sich in Hagens Chronik findet, einen dem Ereigniss zeitlich nahestehenden Bericht haben. Das entscheidet freilich noch nicht für seine Zuverlässigkeit, am allerwenigsten in einem Werke, das zu so gerechten Bedenken gegen seine Glaubwürdigkeit und Genauigkeit Anlass gibt. Denn abgesehen davon, dass schon die Tendenz, in welcher der Verfasser sein Geschichtsbuch geschrieben und die er in der Einleitung dahin ausspricht¹⁾, er habe aus den ihm vorliegenden Quellen nur die Stücke gesetzt, „*die do lernent*“²⁾ *die guten straffent die argen und in vil tugenden lere bringent*“, keine Bürgschaft bieten für des Verfassers Sorgfalt in der Erzählung der Ereignisse; abgesehen ferner davon, dass schon die merkwürdigen Fabeleien, die er über die Urgeschichte Oesterreichs vorbringt³⁾, wenig Vertrauen erwecken zu dem historischen Sinne des Autors: ist er auch in der Benutzung schriftlicher Quellen oberflächlich und flüchtig verfahren⁴⁾, und wir können ihn daher in den Parteen, wo er die Ereignisse seiner Zeit erzählt, nicht vorsichtig genug benutzen. Von diesen Bedenken abgesehen, bemerkt Lorenz⁵⁾ über den Wert von Hagens Chronik für die zeitgenössische Geschichte ganz treffend: „Von Albrecht III. an merkt man wol, dass der Verfasser theils aus eigener Anschauung der Dinge, theils aus Mitteilungen von Augenzeugen berichtet, jedoch ist es mehr eine zusammenfassende Charakteristik als eine Geschichte, was Hagen gibt“. Schon daraus darf man wol mit Sicherheit schliessen, dass das Geschichtsbuch des Verfassers nicht annalistisch Jahr für Jahr die Ereignisse einträgt, sondern eher, mit Abzug der beiden letzten Kapitel, die nach dem Tode Albrecht III. geschrieben sind, in einem Zuge abgefasst ist. Die lehrhafte Tendenz, die Hagen von vornherein betont, verleugnet sich keinen Augenblick, bei jeder Gelegenheit wird an die Erzählung

1) a. a. O. 1054.

2) Soll wol heissen: *'lonent'*.

3) von Pez nicht wiedergegeben.

4) wie schon Lorenz Geschichtsquellen p. 270 bemerkt.

5) Lorenz a. a. O.

eine Reihe salbungsvoller Betrachtungen in pathetischem Stile angeknüpft, dazu kommt eine Vorliebe für poetische Ausdrücke und Wendungen, bei denen man an eine Benutzung von Liedern oder andern poetischen Quellen denken möchte¹⁾.

Schon diese kurze Charakteristik von Hagens Chronik zeigt hinlänglich, dass sie auf grosse Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit wenig Anspruch machen darf, und wenn wir doch im folgenden für unsere Zwecke Gebrauch von der in ihr mitgetheilten Beschreibung der Sempacher Schlacht machen, so darf dies nicht ohne Vorsicht geschehen. Einiges Zutrauen erweckt der Umstand, dass kaum ein Ereigniss aus der Zeit, welche der Verfasser selbst mit durchlebt, so ausführlich und anschaulich beschrieben worden; es scheint daher, als ob es ihm ein besonderes Interesse eingeflösst und er sich besonders bemüht hat, Erkundigungen darüber einzuziehen.

Die Schweizer, so erzählt Hagen, hatten sich etlicher Städte in Schwaben, die dem Herzog Leopold angehörten, bemächtigt; um sein väterliches Erbe wiederzugewinnen, zog derselbe mit seinen Herren, Rittern und Knechten wieder gegen Sempach. Unvermuthet (denn er war nicht wol geordnet zu streiten) stiess er auf die Schweizer, einen Teil seiner Truppen schickte er gegen dieselben ins Gefecht, welche sie kampfbereit empfingen. Aber die Ritter waren zu kampf lustig und stürmten ungeordnet gegen die Feinde. Auch des Herzogs Banner war dabei. Anfänglich fochten die Oesterreichischen auch mit Glück, doch bald hört der edle Fürst ein kläglich Geschrei: Rette, Oesterreich, rette! und sah sein Banner in Gefahr. Da ruft er seinen Rittern und Knechten, dass sie mit ihm absässen und den Kämpfenden zu Hilfe eilten. Und so geschah es; er stieg vom Rosse ab und stürmte mit den Seinen gar ritterlich auf die Feinde los, einem Löwen vergleichbar. Aber etliche waren auf den Pfer-

1) So fängt z. B. die Erzählung von der Kirchentrennung an: „*der winter was vergangen mit seiner bitterchait und das erdrich ist mit bloumen gar lustiglich schön bestrewet. Sich frewet der mensch, vogel und alle creatur wunsamleich*“.

den geblieben und nicht dem Zurufe gefolgt; sie schauten von fern dem Kampfe zu und nahmen (wol als sie sahen, dass der Sieg sich auf die Seite der Schweizer neigte), schimpflich die Flucht. Noch hätte man den Herzog retten, aus dem Kampfe entfernen können; aber er sprach: Lieber will ich sterben mit Ehren, als unehrbar leben auf Erden! Noch mancher Feind fiel unter der Wucht seiner Streiche, doch schliesslich behielten die Schweizer die Oberhand, und der Herzog wurde mit mehr als 120 Rittern und Knechten erschlagen. Das Verzeichniss der gefallenen Ritter ist sehr kurz; nachdem der Chronist einige Namen genannt, fügt er hinzu: der andern biderben Ritter und Knechte Namen weiss Gott im Himmel am allerbesten. —

Die beiden Besonderheiten, die wir oben als der Hagenschen Chronik eigentümlich erwähnten, die Vorliebe für salbungsvolle Betrachtung und die Anwendung poetischer Phrasen finden sich am Schlusse der Darstellung wieder. Der letztere Umstand könnte darauf schliessen lassen, dass doch ausser dem bald zu besprechenden Gedichte Suchenwirts noch andre Lieder auch von österreichischer Seite auf die Sempacher Schlacht, vielleicht gerade eine Totenklage um Herzog Leopold existiert haben mögen, deren Nichtvorhandensein Lorenz auffallend findet¹⁾ und durch die Annahme erklären will, dass das Andenken an den wenig befreundeten Bruder am österreichischen Hofe eine besondere Ehrenrede nicht gestattet habe. An eine Benutzung Suchenwirts durch Hagen ist, wie eine Vergleichung beider zeigt, nicht wol zu denken, obwol beide im allgemeinen in den tatsächlichen Angaben übereinstimmen. Doch ich glaube, auch Hagens Darstellung beweist die Richtigkeit von Lorenzens Ansicht, dass man am Wiener Hofe kein allzuefreundliches Andenken dem bei Sempach gefallenen Bruder bewahrte. Vor allen darf man das wol aus den Worten schliessen, die der Erzählung vor der Schlacht vorausgehn: „*Mit dem gelt* (das Leopold durch Versetzung mehrerer Städte sich verschafft hatte), zog

1) Geschichtsquellen p. 251.

er gen Schwaben, wan in da ain fraw (als man saget) gefungen hett in den strickhen der mynne". —

Was nun Hagens Schlachtbeschreibung angeht, so haben wir in ihr die österreichische, und zwar die spezifisch österreichische Tradition vor (wir werden sehen, dass die Verbündeten Oesterreichs, der schwäbisch-elsässischen Ritter um einen nicht unwichtigen Zug vermehrt erscheint). In einem, man möchte sagen bewussten, Gegensatze befindet sich die österreichische Darstellung zu der der Schweizer, indem sie den Sieg derselben bei Sempach keineswegs der Tapferkeit der Bauern, sondern vielmehr einerseits der ungünstigen Lage in welcher das Ritterheer im Beginn der Schlacht sich befand in Folge des plötzlichen Erscheinens der Feinde, andererseits der Verrätereier oder der feigen Flucht einzelner aus dem Ritterheere beimisst.

Wenn wir nun die Glaubwürdigkeit von Hagens Bericht beurteilen wollen, so drängt sich uns zunächst die Frage auf, woher, aus welcher Quelle der Verfasser wol geschöpft haben mag. Ohne es in Abrede stellen zu wollen, dass der fraglichen Beschreibung auch Lieder zu Grunde liegen können, worauf allerdings einige Ausdrücke hinzuweisen scheinen, spricht doch die Mitteilung einiger sonst nicht überlieferten Einzelheiten¹⁾ auch dafür, dass hauptsächlich der Bericht eines Augenzeugen dem Chronisten vorgelegen hat. Hagen lebte in Wien und stand, wenn wir nicht irren, in Beziehung zum Hofe. Mehr als ein Kampfgenosse von Sempach wird sich in Wien am herzoglichen Hofe befunden haben, ja aus dem Munde eines derselben hat wol Hagen seine Kunde von der Sempacher Schlacht geschöpft. Freilich bleibt Gregor Hagen bei der Beschaffenheit seiner Chronik ein unzuverlässiger Zeuge, und man wird seine Angaben nur da, wo er

1) Eine derselben wird durch ein wie es scheint offizieller Verzeichniss in der s. g. Klingenberger Chronik bestätigt. Hagen erzählt, dass am Tage der Schlacht dem Herrn Peter von Arberg die Banner empfohlen waren, der darunter ritterlich gefochten (*'gefahren'*) hat. Im Verzeichniss der genannten Chronik (ed. Henne. p. 124) heisst es: Herr Volrich Arberger führt die Banner von Oesterreich. Hagen scheint sich nur im Vornamen zu irren.

mit zuverlässigeren und besser beglaubigten Berichten übereinstimmt, gelten lassen dürfen dann aber eine neue Bestätigung für dieselben in seiner Erzählung finden. Wenn man den Vorwurf der Parteilichkeit aber gegen ihn erheben und ihn deshalb ganz verwerfen will, wie z. B. eine der neuesten Schweizergeschichten nur schweizerische Quellen für das fragliche Ereigniss citirt¹⁾: wie wollen wir überhaupt sichere Nachrichten von der Schlacht gewinnen? denn auch die Schweizer Berichte sind doch sämtlich Parteiberichte. Gewiss liegt ein solcher auch in Hagens Darstellung vor, aber dies ist wol gar nicht so sehr seine Schuld, als die seines Gewährsmannes, der ihm eben nicht mehr erzählte. Natürlich werden wir bei Hagen auch keine Erwähnung von Winkelried und der ihm zugeschriebenen Tat suchen können, aber für eine Beschreibung der Schlacht wird doch Hagen eine wichtige Quelle bleiben.

In einer Handschrift der Hagenschen Chronik, die der Bruder des Herausgebers derselben in der Bibliothek des Dominikanerklosters zu Wien fand, ist an dieselbe eine Reihe annalistischer Aufzeichnungen angehängt, die Pez als 'Appendix zur Hagenschen Chronik' veröffentlicht hat²⁾. Diese spärlichen Notizen, welche, einige Angaben für frühere Zeiten abgerechnet, von 1300—1397 regelmässig fortgeführt erscheinen, dann etwas ausführlichere Mitteilungen über die Jahre 1402 und 1404, dann sehr einsilbige über die Jahre 1401, 1411, 1421, 1431 und 1433, und endlich eine etwas längere zu dem Jahre 1493 bringen, haben zumeist das Gepräge der Gleichzeitigkeit. Das gilt zumal für die Notiz über die Schlacht bei Sempach. Es wird darin erwähnt, dass Herzog Leopold von den Schweizern erschlagen und zu Königsfeld bestattet worden sei. Mit ihm wurden 124 Herren getötet und zwei von den ersten Hauptleuten *'fluchen ab dem veld'*. Ich darf ihre Namen nicht nennen, fährt die Notiz fort; der eine führt einen krummen Strich durch ein blaues Feld, der

1) Henne am Rhyn Geschichte des Schweizer Volkes I, 305 f.

2) Joh. von Müller citiert irrtümlich Hagens Bericht selbst als 'Anhang zu Hageno.'

andere einen Schild, der ist gevierteilt, grün und gelb; diese flohen mit 400 Mann.

Also auch hier wieder die Angabe betont, dass die vorzeitige Flucht eines Teiles des österreichischen Heeres stattgefunden habe. Eine so vielfach, wie wir noch sehen werden, hervorgehobene und mit solcher Bestimmtheit vorgetragene Behauptung anzuzweifeln, liegt schliesslich kein Grund vor, wenn wir auch gerade in der neuesten Zeit gegen das Geschrei der Besiegten über Verrat und dergleichen etwas misstrauisch geworden sind.

2. Peter der Suchenwirt.

Eine zweite ausführliche Beschreibung der Schlacht von österreichischer Seite besitzen wir in poetischer Form. Ich meine jene Darstellung, welche einen Teil des von Peter den Suchenwirt verfassten Gedichtes von den fünf Fürsten ausmacht.

Was die Persönlichkeit des Dichters betrifft, so wissen wir über denselben schliesslich nicht mehr, als was er selbst in seinen Werken von sich berichtet. Danach hat, um mit Primisser, dem Herausgeber seiner Werke zu reden, Peter, mit dem von seiner Lebensweise ihm beigelegten Zunamen der Suchenwirt genannt, um die Mitte bis an das Ende des 14. Jahrhunderts und vielleicht darüber hinaus meist in Oesterreich gelebt und gedichtet, hauptsächlich in Wien, dem Hoflager der Herzoge sich aufhaltend, von welchen er Albrecht II. den Lahmen († 1358) noch gekannt, Albrecht III. († 1395) aber überlebt hat. Es wird sich dagegen schwerlich viel einwenden lassen, und wenn Lorenz sich bemüht¹⁾ nachzuweisen, dass Suchenwirt kaum ein Oesterreicher gewesen und erst seit Albrecht III. Preussenzug eine festere Stellung am Hofe des Herzogs sich begründet habe, so muss ich gestehen, dass seine Ausführungen mich durchaus nicht überzeugen, ja dass die von ihm angezogenen Beweisstellen eher das Gegenteil von dem was er zeigen will darzutun scheinen. Die Frage ist für den vorliegenden Zweck zu irrelevant, um hier genauer erörtert zu werden, aber nach der Ansicht, die ich

1) Geschichtsquellen p. 250.

aus der Lektüre der Gedichte Suchenwirts gewonnen habe, bin ich geneigt, ihn für einen Oesterreicher zu halten; wenigstens stand er sicherlich schon früher als Lorenz Will in genauen Beziehungen zu Oesterreich und seinen Herzogen. Ich sehe auch gar nicht ein, warum die Totenklage auf Albrecht den Lahmen erst lange nach dem Tode dieses Herzogs verfasst sein soll.

Wie dem auch sei, sicherlich hat Suchenwirt das Gedicht von den fünf Fürsten, um das es sich hier handelt, in Wien gedichtet. Es hat den Zweck die Grossen zu warnen, ihnen die die Lehre einzuschärfen, dass, wer heute noch steht, des Glück sich morgen in Ach und Weh verwandeln könne. Schreckliche Zeichen und furchtbare Naturereignisse seien geschehen, und was sie verkündet, sei auch schon teilweise eingetroffen, wie die Geschichte Barnabos von Mailand, Sigmunds und Karl des Kleinen von Ungarn, Wilhelms von Oesterreich und endlich Leopolds Tod auf dem Schlachtfelde von Sempach beweise. An die letztere Angabe nun schliesst sich die uns interessierende Beschreibung der Schlacht¹⁾.

Das Gedicht ist offenbar noch im Jahre 1386 entstanden, wie aus den Versen 153 und 154:

*Cometa ist gesehen hewr
Vir tag uach halben mertzen*

und den Schlussworten:

*Das sechs und achtzigst jahr regniert,
Mit maniger hande smertzen,
Das klag ich Peter Suchenwirt
Mit trewen in den hertzen.*

hervorgeht.

Die Beschreibung selbst stimmt im wesentlichen mit der von Hagen gegebenen überein. Auch von Suchenwirt ist hervorgehoben, dass die Heere unvermutet auf einander stiessen, und obgleich dadurch die Lage des Herzogs eine ungünstige wurde und sein Heer klein war — doch wol im Gegensatze zu dem der Schweizer —, so folgte er doch nicht

1) Primisser in seiner Angabe von Suchenwirt p. 56. ff. XX, 165 244.

dem Rate derjenigen, die ihm zuredeten, das Feld zu räumen, sondern er zog es vor, zu siegen oder ruhmvoll zu sterben. Auch von Suchenwirt werden die hochherzigen Worte des Herzogs angeführt, seine Niederlage und sein Tod erzählt. Die erstere wird der Feigheit und Verrätereit derjenigen Schuld gegeben, welche sich vom Kampfe fernhielten und schimpflich die Flucht ergriffen.

Fragen wir nun nach der Glaubwürdigkeit und Bedeutung dieser Schlachtbeschreibung, so hat sie insofern grossen Wert, als sie uns zeigt, wie kurz nach dem Ereigniss die Vorstellung war, die man sich im österreichischen Lager davon machte. Ob aber sonst jeder einzelne Zug, den das Gedicht mitteilt, auf die Autorität desselben allein hin als historisch gelten darf, wird schwerlich jemand behaupten wollen. Wenn auch in mittelalterlichen Geschichtswerken die poetische Form der historischen Treue wenig Abbruch tut, wenn auch Suchenwirt in seinen Wappendichtungen sich meist einer grossen geschichtlichen Genauigkeit befeissigt: so muss doch immerhin ein derartiges tendenziöses und rhetorisch aufgeputztes Werk wie das Gedicht von den fünf Fürsten mit Vorsicht beurteilt werden. Wie sehr sich schon sagenhafte Elemente an die Schlachtbeschreibung angesetzt, oder wie wenig Suchenwirt es darauf ankam, eine historisch genaue Beschreibung der Schlacht zu liefern, beweist folgender Zug. Er erzählt nämlich ¹⁾:

*Swaben und Etscher hetten stos,
das was umb das vorvechten.*

Also beim Beginn des Kampfes hätten die Schwaben und Etscher, die Tiroler, sich um das Recht des Vorkämpfens gestritten. Dass dieser Zug nicht wol zur Sempacher Schlacht passt, in welcher das österreichisch-schwäbische Heer vom Feinde überrascht wurde, ist klar. Aber dieselbe Geschichte wird zum Jahre 1354 erzählt, als Zürich vom Herzog Albrecht von Oesterreich in Gemeinschaft mit Karl IV. belagert wurde ²⁾.

1) V. 201. 2.

2) Von Königshofen (Städte Chroniken IX, 823) nach der Fortsetzg.

Mag nun Suchenwirt die Sache so von seinen Gewährmännern erzählt erhalten haben, oder mag er die Darstellung aus eigener Erfindung mit Reminiscenz an jene Geschichte bei der Belagerung von Zürich mit diesem Zuge ausgeschmückt haben: jedenfalls wird das Vertrauen in dieselbe dadurch nicht gerade erhöht, und die übrigen, oben erwähnten Angaben über die Schlacht müssen, um glaubwürdig zu erscheinen und vor der historischen Kritik bestehen zu können, sich anderweitig belegen zu lassen.

3. Constanzer Chroniken.

Unsre Blicke wenden sich nun von Wien, wo wir unsere ersten Gewährsmänner für die Schlacht fanden, nach Schwaben und zwar begegnen wir da nur in Constanz ausführlicheren Mitteilungen über das in Rede stehende Ereigniss. Dieselben finden sich zunächst in einer leider noch nicht edierten Chronik von Constanz, die der k. k. Hofbibliothek zu Wien angehört. Was wir von dieser Chronik wissen, beschränkt sich auf die spärlichen Angaben, die Pfeiffer¹⁾ darüber macht. „Sie ist von einem Bürger dieser Stadt wol noch im 14. Jahrhundert verfasst. Den Anfang und Schluss derselben bilden Erzählungen über die Entstehung und die Schicksale von Constanz. Zwischen herein fallen Nachrichten über schweizerische Geschichten von 1350 an, über Zürich, die Einfälle der Engländer, die Schlachten von Sempach und Näfels u. s. w., den Schluss dieser Episoden macht eine sehr lebendige Beschreibung von der Belagerung Rapperschwils im Jahre 1388. Die Handschrift ist nicht Original, sondern zu Anfang des 15. Jahrhunderts ziemlich nachlässig abgeschrieben.“

Zunächst wäre es von Interesse zu erfahren, in welchem Verhältnisse diese fragliche Chronik zu der von Mone edierten 'Constanzer Chronik' steht²⁾. Es würde sich dann wol ein sicheres Urteil über die Zeit ihrer Entstehung bilden lassen.

des Matthias von Neuenburg. Böhmer Fonstes IV, 290. Cf. Heinr. v. Diessenhf. *ibid.* p. 93.

1) Germania VI, 185 f. im Anhang zu Lorenzens Abhandlung über die Sempacher Schlachtlieder.

2) Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte I, 310 ff.

Was das Alter der beiden Chroniken betrifft, so bemerkt Lorenz darüber wiederholt, dass die in Wien befindliche ungleich älter sei als die von Mone veröffentlichte¹⁾. Und gewiss ist das nicht zu bestreiten, wenn man die letztere als ein einheitliches Werk ansieht: sie reicht ja bis 1466 herab, und auch die erste Hand hat bis 1434 daran geschrieben, während die in Wien befindliche Chronik schon bald nach 1388 abschliesst²⁾. Aber die Monesche Chronik — wenn dieser Ausdruck gestattet ist — bildet durchaus kein einheitliches Werk, sondern stellt sich als eine Compilation dar, in der sich mit Sicherheit ältere Stücke erkennen lassen. Sie ist von fünf verschiedenen Verfassern geschrieben; uns interessiert nur, was von den ersten herrührt, dessen Hand weitaus das meiste von dem, was aus dem 14. Jahrhundert berichtet wird, geschrieben hat. Er beginnt, soweit ich das aus der von Mone angegebenen Blattzahl controlieren kann, mit kurzen lateinischen Annalen, die mit lakonischen Worten vom Tode König Rudolfs, Adolfs, Albrechts, Heinrich VII., von der Schlacht am Morgarten, vom Tode Leopold I. von Oesterreich, dann zum Jahre 1333 von Heuschrecken u. s. f. erzählen, die später immer ausführlichere Mitteilungen bringen, für die oft das Latein des Schreibers nicht mehr ausreicht, so dass er lateinisch anfängt und deutsch fortfährt, und dis bis zum Jahre 1390 reichen und chronologisch geordnet sind. Ob diese annalistischen Aufzeichnungen schon vor ihrer Aufnahme in die Constanzer Compilation für sich bestanden haben, oder ob sie erst von dem ersten Schreiber derselben zusammengestellt worden sind, wird sich schwer ausmachen lassen. Freilich hat das letztere, wenigstens für die Zeit von 1366 an, die grössere Wahrscheinlichkeit. Denn wenn

1) Geschichtsquellen. 48 Anm. 3. 55 Anm. 3.

2) Das muss man doch wol aus Pfeiffers Angaben (s. o.) entnehmen. In Folge derselben kann auch auf die von Dr. Hermann von Liebenau (in seinem Buche »Winkelried und seine Zeit.« Aarau 1862 p. 208.) gemachten Bemerkungen, wonach die Chronik eher in das 16. als in das 15. Jahrhundert zu verweisen wäre, kein Gewicht gelegt werden, zumal es sich zeigt, dass Herr von Liebenau eine sehr incorrecte Abschrift der Stelle vor sich hatte.

es auch nicht ausschlaggebend ist, dass schon auf der ersten Seite eine Notiz zum Jahre 1405 sich findet, da ja dieselbe wol zum Jahre 1315 der Analogie des Inhalts halber vom späteren Schreiber hinzugesetzt sein kann, so ist es doch zu auffallend, dass das grosse Schisma zum Jahre 1389 aus Versehen angesetzt und darnach auch den Annalen eingeordnet ist. Es scheint, der Verfasser hat eine Notiz darüber gefunden, 1389 gelesen statt 1379 (oder 1378) und sie mechanisch nach dem Jahre 1385 angefügt, obwol er am Schlusse der Notiz das richtige Jahr nennt. Hätten ihm lateinische regelmässig fortgeführte Annalen vorgelegen, so wäre wol ein derartiger Verstoss gegen die chronologische Anordnung, da dieselbe sonst befolgt ist, nicht vorgekommen. Auch tragen die seit 1366 gemachten lateinischen Notizen auf den ersten beiden Blättern nicht den gleichen Charakter wie die ersten. Mag nun der erste Schreiber der Compilation selbst den Versuch gemacht haben, lateinische Annalen anzufertigen, und weil ihm der Gebrauch des Latein unbequem wurde, davon abgestanden sein, oder mag ein anderer sie bis 1390 auf Grundlage der bis 1366 geführten Notizen angefertigt und der Schreiber von 1435 sie bloss abgeschrieben haben: jedenfalls hat der letztere an dieselben deutsche Annalen angefügt, die für die städtische und allgemeine Reichsgeschichte von grösserem Belang sind. Dieselben hat er auch fortgeführt bis 1434, aber bis zum Jahre 1390 haben ihm offenbar reichhaltige Quellen vorgelegen. Von 1390—1423 sind sie sehr spärlich, werden aber dann wieder ausführlicher: es ist die Geschichte seiner Zeit, die der Autor erzählt. Unter den Quellen für diese deutschen Annalen scheinen sich fortlaufende gleichzeitige Aufzeichnungen befunden zu haben, die von der Angelegenheit nicht bloss der Stadt Constanz sondern auch von denen der Schweiz und der schwäbischen Reichsstädte melden. Sie werden von 1374 an gleichzeitig oder rühren doch von einem Zeitgenossen her¹⁾ und schliessen mit dem Jahre 1389 oder 1390 ab.

1) Die Zeitgenössigkeit ist zu 1388 verbürgt (*die stett, so in dem bund sint* Mone I, 325. Der Bund wurde bekanntlich 1389 aufgelöst.) Vergl. auch wegen der Gleichzeitigkeit zu 1377.

Wieviel übrigens für diese Zeit der Verfasser der Compilation andern Aufzeichnungen entlehnt als diesen Annalen, ist nicht zu bestimmen. Es scheint jedoch nicht sehr bedeutend zu sein, den Hauptbestandtheil bilden eben diese Annalen.

Nun liegt wol der Gedanke sehr nahe, dass diese und die in Wien befindliche Constanzer Chronik identisch seien oder doch in naher Beziehung zu einander stehen, und einer gütigen Mitteilung des Herrn Professor von Kern entnehme ich, dass wenigstens für die Schlacht von Náfels eine Uebereinstimmung sich constatiern lies. Aber gerade bei der Beschreibung der Sempacher Schlacht zeigen beide Chroniken sehr grosse Verschiedenheiten, wenn auch wieder einige Verwandtschaft. Es fragt sich nun, welches die frühere Aufzeichnung ist. Die Annalen inder Moneschen Chronik geben nur kurzen Bericht von der Schlacht, ohne Einzelheiten über den Hergang in derselben zu erwähnen, während die Wiener eine ausführliche Beschreibung bietet. Das gewöhnliche Verhältniss wäre, dass die kürzere auch die ursprünglichere Aufzeichnung sei. Eine Vergleichung der Texte bestätigt eine solche Annahme. Uebereinstimmung zwischen den beiden herrscht im Eingange der Nachricht, in der Angabe von der Ursache des Krieges, in der Aufzählung derselben wenigen Namen gefallner Ritter ¹⁾, während allerdings die Zahlenangaben von einander abweichen, (was aber, wenn wir die eine Recension für später entstanden halten, keine Schwierigkeit hat), in manchen Redewendungen, auch in der Verschreibung von Namen (Habsburgk statt Hochburgk). Aber die Mitteilungen der in Wien befindlichen Constanzer Chronik, insoweit sie mit der Moneschen verwandt sind, zeigen, dass der Verfasser das Bestreben gehabt, die ungeordnet hingeworfenen Angaben der Annalen in die richtige Reihenfolge zu bringen und dieselben auszuschmücken. So wird in der Moneschen Chronik die Ursache des Kampfes zuletzt erzählt, während sie der Verfasser der Wiener an die richtige Stelle zu setzen sich bemüht und sie gleich im Eingange ziemlich ungeschickt anknüpft. Wenn dann der kürzere Bericht erzählt,

1) während sonst die Verzeichnisse sehr reichhaltig zu sein pflegen.

dass auch viele Leute aus den Städten des Herzogs gefallen seien, so fügt die Wiener Chronik — ungenau genug — noch Leute aus den Reichsstädten hinzu; ebenso findet sich eine Ausschmückung des von uns für älter gehaltenen Berichts in der Angabe der Veranlassung des Sempacher Krieges, freilich mit sehr nichtssagenden Worten ¹⁾).

Wie aber schon wiederholentlich bemerkt, bringt die in Wien befindliche Chronik ausser jenen Zügen, von denen wir annehmen können, dass sie jenen Annalen entnommen sind, noch ziemlich ausführliche Mitteilungen über den Hergang der Schlacht. Jedenfalls sind diese nicht besser beglaubigt als eben durch die Handschrift aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Denn dass sie auch in jenen Annalen gestanden und vom Compiler der Moneschen Chronik ausgelassen worden seien, darf, da kein Grund für ein derartiges Verfahren vorläge, nicht angenommen werden. Es sind übrigens nur drei Momente der Schlacht, die unsere Chronik hervorhebt. Im Anfang, so erzählt sie etwa, fechten die Oesterreicher mit Glück, und die Eidgenossen verlieren 300 (!) Mann; doch da flieht einer von Henneberg mit wol 500 Mann unter furchtbarem Geschrei. Da eilen auch die kämpfenden Ritter zu ihren Pferden, die aber waren bei dem Lärm und der Verwirrung ganz scheu geworden und traten alles nieder, was ihnen unter die Füsse kam; die Unordnung erreichte so den höchsten Gipfel, während die Schweizer in guter Ordnung blieben und tapfer kämpften, so dass sie schliesslich den Sieg behaupteten.

Der eine Zug, der von der Entscheidung durch die Flucht eines Teiles des Heeres, gehörte schon der specifisch österreichischen Tradition an, der andere, der von dem Eingreifen der Rosse, kehrt in den ritterlichen Berichten, wenn auch in anderer Fassung wieder. Desshalb müssen wir annehmen, dass, wie schon der Ort der Aufzeichnung andeutet, die Mitteilungen der Constanzer Chronik herkommen aus dem Kreise der mit Herzog Leopold verbündeten Ritter, wird ja doch auch

1) In Beilage I findet sich eine Zusammenstellung der beiden Berichte.

der Edlen besonders rühmend gedacht¹⁾. Aber wenn auch so der Constanzer Chronist die Tradition der schwäbischen Ritter mittheilt, so darf man doch nicht sagen, dass er selbst Partei gegen die Schweizer nehme. Die Darstellung sowol, die er von der Ursache des Kampfes gibt, als auch die Angabe, dass das österreichische Heer stärker gewesen, als das eidgenössische beweisen zum mindesten die Unparteilichkeit des Chronisten. Ausserdem zeigt sich das Bestreben, so ausführlich als möglich zu sein, da er die ihm vorliegende Quelle durch neue ihm wol mündlich zugekommene Mittheilungen erweitert. Wenn er nun doch von Winkelried nichts weiss, dessen angebliche Heldentat nicht erzählt, so ist dies wol ein Beweis dafür, dass im Ausgange des 14. oder Anfange des 15. Jahrhunderts die Tat und der Name Winkelrieds noch wenig bekannt war. Mehr folgert denn auch Lorenz nicht aus dieser Chronikstellè, und es ist eine arge Entstellung der Wahrheit, wenn Herr von Liebenau sagt, es habe Herrn Lorenz beliebt auf dieser Stelle seine negativen Luftschlösser aufzubauen: emphatisch setzt er dann hinzu: „Solche Dinge aber sollen, können und werden Winkelrieds Andenken nicht auslöschen“²⁾.

Was die Glaubwürdigkeit des fraglichen Berichtes angeht so darf dieselbe doch auch nicht ohne Einschränkung statuiert werden. Es ist ja recht wol möglich, dass der Verfasser die speziellen Züge, die er mittheilt, von einem Augenzeugen vernommen habe, hatten ja doch die schwäbischen Ritter, Herren und Knechte das grösste Contingent zum Heere des Her-

1) Es ist wol hier der Ort, darauf hinzuweisen, dass die Stadt Constanz, Mitglied des schwäbischen Städtebundes, nicht auf Seiten des Herzogs gegen die Schweizer gekämpft hat, wiewol nach dem Halbuterliede und nach Tschudi das Constanzer Banner von den Schweizern in der Sempacher Schlacht erbeutet sein soll. Wir wissen mit Bestimmtheit, dass der schwäbische Städtebund — zum grossen Leidwesen der Nürnberger — beschlossen hatte den Schweizern in Folge des mit ihnen geschlossenen Bündnisses Beistand zu leisten. (Hegel. Städte-Chroniken I, 160 f. Weizsäcker Deutsche Reichstagsakten I, N. 316 art. 10). Desshalb sind auch die rächstette von denen die Constanzer Chronik spricht, jedenfalls nicht die Mitglieder des schwäbischen Städtebundes.

2) H. v. Liebenau. Arnold Winkelried und seine Zeit p. 209.

zogs gestellt. Vertrauen könnten auch die genauen Zahlenangaben des Berichtes am Ende erwecken, obwol es, da die Angaben hier so mannigfach von einander abweichen, kaum möglich sein dürfte das Richtige festzustellen. Auch die genaue Notiz, dass die Schlacht um die 12te Stunde stattfand, ist unserer Darstellung eigentümlich, allerdings mit der in Moneschen Chronik gegebenen Notiz gemeinsam, während andere Angaben den Beginn der Schlacht in die achte Stunde verlegen ¹⁾.

Dagegen bringt unsere Chronik einige Nachrichten, die doch etwas verdächtig erscheinen. Sie erzählt nämlich, dass die Eidgenossen den Fliehenden nachgeeilt seien, und noch viele auf der Flucht erschlagen hätten. Wie aber aus dem sogenannten Sempacher Briefe (vom 10. Juli 1393) ²⁾ urkundlich hervorgeht, haben sich die Schweizer selbst durch Plündern des Vorteils der Verfolgung begeben ³⁾. Freilich bleibt dabei nicht ausgeschlossen, dass noch immer einige den fliehenden Feinden nachgesetzt und manche niedergemacht haben.

Noch bedenklicher ist die Angabe, dass einer von Hennenberg derjenige gewesen sein soll, der mit 500 Mann die Flucht ergriff und dadurch die Niederlage der Oesterreicher entschied. Wer denkt da nicht unwillkürlich an die zwei Jahre später geschlagene Schlacht bei Döffingen, von der auch einige Berichterstätter melden, sie sei durch die Flucht und

1) Die Angabe der Moneschen Chronik ist übrigens leicht zu vereinigen mit den Angaben der Schweizer Nachrichten, welche den Kampf um 8 Uhr beginnen lassen. Denn die erste sagt nur »hora quasi meridie do ward erschlagen zu Zentbach der erwidrig fürst hertzog Lütbold« etc. Demnach wäre der Beginn des Kampfes um die achte Stunde zu setzen, um Mittag war sie durch den Fall des Herzogs entschieden. Ganz unvereinbar ist dagegen die Angabe der Constanzer Chronik in Wien, die ausdrücklich sagt: »an der zwelften stund des tages do huob sich der strit«.

2) Sammlung der Eidgenössischen Abschiede I, LIV.

3) a. a. O. *Es ist ouch ze wissende, dass in dem obgnanten gefechte [bei Semp.] der vyende vil entwichen, do das velde behept wart, die alle uf der walstatt und da umb behiben warent, hettent die unsern, so dabei warent, inen nachgefolgt und nut geplundert, e do der strit gentslich erobert wurde uff ein ende . . . etc.*

den Verrat des bestochenen Nürnberger Hauptmanns von Henneberg zu Ungunsten der Städter ausgefallen. Eine eingehendere Prüfung dieser Angabe zwingt uns jedoch dieselbe in das Bereich der Fabeln zu werfen, schon deshalb, weil, wie Hegel im ersten Bande der Städte-Chroniken nachgewiesen hat, damals der Henneberger gar nicht Feldhauptmann der Nürnberger war¹⁾. Es lässt sich nun durchaus nicht dartun, dass fränkische Herren, wie doch der Henneberger einer war, im Heere Leopolds mitgefochten haben, und es liegt deshalb sehr nahe zu glauben, unserm Constanzer Chronisten sei eine Verwechslung passiert, wie sie in mittelalterlichen Chroniken gar nicht zu den Seltenheiten gehört²⁾. Wenn diese Annahme richtig ist, so wäre auch ein Kriterium für die Zeit der Abfassung unseres Constanzer Berichtes gegeben, denn die an die Döffinger Schlacht sich knüpfende Sage ist nicht vor dem Ende des 14. Jahrhunderts entstanden³⁾. Damit würde die Angabe stimmen, dass wir es in der auf der Wiener Hofbibliothek befindlichen Constanzer Chronik mit einer Abschrift aus dem 15. Jahrhundert, die auch ihre Zusätze gemacht haben kann, zu tun haben.

Trotz dieser Bedenken finden wir doch in der Erzählung des Constanzers manche Bereicherung unserer Kunde von der Schlacht und werden sie deshalb unsrer Beachtung wert halten müssen.

4. Königshofen.

Noch mehr gilt dies aber von dem Bericht, welchen der Strassburger Chronist Jakob Twinger von Königshofen gibt.

1) Vgl. Vischer in den Forschungen zur deutschen Geschichte III, 29. Anm. 1. Doch ist es, glaub ich, zu weit gegangen, auch die gut beglaubigte Nachricht von der Flucht der Nürnberger, wie es Vischer tut, zu verdächtigen.

2) Das umgekehrte, d. h. dass erst aus der Constanzer Chronik durch Verwechslung der Henneberger von schwäbischen Chronisten nach Döffingen versetzt worden, ist wol schwerlich der Fall, um so weniger als die Angabe der Constanzer Chronik so ganz vereinzelt steht.

3) Städte Chroniken IV, 249 Lindauer Chronik von Nikol. Stulmann (1407 verfasst) ed. Würdinger p. 21.

Desselben deutsche Chronik liegt in einer so vortrefflichen, mit allem Apparat versehenen Ausgabe vor, dass wir uns hier über den Autor und sein Werk kurz fassen können. Er wurde geboren im Jahre 1346, wurde 1382 als Priester ordiniert und 1395 als Capitelherr von S. Thomas erwählt, er starb im Jahre 1420. Seine deutsche uns in der Hegelschen Ausgabe vorliegende grosse Chronik begann er etwa im Jahre 1400, doch findet sich fast gleichlautend der Bericht von der Sempacher Schlacht in der kürzeren von Schilter herausgegebenen Redaction, die schon im Jahre 1382 begonnen, aber frühestens 1390 beendet wurde. Dieser Bericht ist daher ein durchaus zeitgenössischer und dazu einer der eingehendsten und anschaulichsten, und da derselbe doch zumeist die Grundlage von jeder Darstellung der Schlacht bilden muss, wollen wir hier wenigstens die Punkte mittheilen, in denen er von den besprochenen abweicht oder neue Angaben bringt.

Zunächst lässt Königshofen den Herzog Leopold mit der Belagerung des Städtchen Sempach beschäftigt sein, als die Schweizer gegen ihn anrückten. Nicht dem plötzlichen Erscheinen derselben, sondern der grossen Kampfeslust der Ritter schreibt er es zu, dass die Oesterreicher ungeordnet den Angriff machten, er ist der erste (wol auch der alleinige Gewährsmann dafür), der uns berichtet, die Schweizer hätten sich in 'einem Spitze', in keilförmiger Schlachtordnung aufgestellt, er betont zuerst die übergrosse Hitze des Tages, welche den Herren in ihren schweren Rüstungen den Kampf sehr erschwerten, sie ermüdeten; in Folge dessen hätten die Schweizer allmählich die Oberhand gewonnen: in diesem Abschnitte des Kampfes erfolgte nach Königshofen die Flucht eines Theils der Ritter, die von fern auf ihren Pferden dem Kampfe zuschauten; da entfiel manchen der Kämpfenden der Mut, sie eilten zu ihren Rossen, die aber grossenteils schon mit den Knechten geflohen waren, so dass viele Herren nicht mehr zu ihren Pferden kommen konnten. Daraus erklärt Königshofen die immermehr um sich greifende Verwirrung und die vollständige Niederlage des österreichischen Heeres.

Mögen wir von der Glaubwürdigkeit dieses Berichtes

denken, was wir wollen, zugestehen werden wir müssen, dass er sehr geschickt abgefasst ist und das auch hier Königshofens seine Gewandtheit in der Darstellung beweist, wodurch ja sein Geschichtswerk eines der Lieblingsbücher des deutschen Volkes im 15. Jahrhundert geworden ist.

Was die Quellen anbetrifft, aus der Königshofen geschöpft hat, so meinen wir, dass er seinen Bericht aus dem Munde eines Augenzeugen, eines Mitkämpfers erfahren habe. Und dazu war ja in Strassburg alle Gelegenheit: wie wir aus den Verzeichnissen der Gefallnen ersehen, befanden sich im Heere des österreichischen Herzogs auch Strassburger Herren, und alles spricht dafür, dass Königshofens Bericht aus dem Lager der Ritter, der Bundesgenossen des Herzogs stamme. In dieser Beziehung haben wir ihn mit dem der Konstanzer Chronik zusammenzustellen, und es ist charakteristisch genug, dass gerade in diesen beiden Berichten aus immerhin antischwizerischen Lager, die aber nicht die specifisch österreichische Tradition wiedergeben, der heldenmütigen Worte und Gesinnung des Herzogs nicht gedacht wird; wenn ihm sein Gewährsmann davon erzählt hätte, würde gerade Königshofen nicht ermangelt haben, sie für seine Schilderung zu benutzen. Auch spielen in beiden Darstellungen, in der Constanzer und in der Strassburger, die Rosse eine Rolle, doch so, dass in dieser die Schuld zumeist auf die Knechte, welche die Rosse zu halten hatten, geschoben, in jener andern dagegen die Verwirrung und die Flucht der Pferde durch deren Scheuwerden in Folge des grossen Geschreis, mit dem der Henneberger und die Seinen davon ritten, erklärt wird. Fast will es mir scheinen, als ob der Gewährsmann Königshofens unter den Kämpfenden selbst sich befunden haben, der des Constanzer Chronisten aber zu den Zurückgebliebenen oder den zurückgelassenen Knechten gehört hätte. Die Hauptschuld freilich wird von beiden auf diejenigen geworfen, welche vorzeitig die Flucht ergriffen hatten.

Prägt sich so in Königshofens Bericht die antischwizerische Tradition aus, so gibt es auch Anzeichen, dass die schwizerische nicht ohne Einfluss auf ihn gewesen ist. Und dies ist leicht erklärlich. Mögen auch einzelne Strassburger

Ritter im Heere des Herzogs gegen die Schweizer gefochten haben, die Stadt selbst stand stets mit der Schweiz in freundschaftlichem und regem Verkehr; zweifelsohne sind auch von da über ein so entscheidendes Ereigniss wie die Sempacher Schlacht Mittheilungen nach Strassburg gelangt und zu den Ohren des fleissig sammelnden Königshofen gedrungen. Zwei Züge sind es die er möglicherweise denselben entnommen hat. Erstens die Mittheilung, dass der Herzog Leopold 200 Mäher mit Sensen mit sich geführt, um das Korn und die Früchte abmähen zu lassen, eine Mittheilung, die, in etwas anderer Fassung sonst nur in Schweizer Berichten, auch im Liede wiederkehrt. Wenn dann ferner erzählt wird, die jungen Edelleute seien in den Kampf geeilt mit dem Rufe, man solle die Buben erstechen, so gibt sich, wie ich meine, auch hierin der schweizerische Standpunkt zu erkennen.

Von Winkelried aber erzählt Königshofen nichts, obgleich er sich bei seiner Vorliebe für Anekdoten aller Art gewiss nicht einen so dankbaren Zug hätte entgehen lassen. Dieses Schweigen über den Schweizer Helden und seine Tat kann nur durch Unkenntnis derselben erklärt werden, und wir haben hier den schlagendsten Beweis für die Richtigkeit von Lorenzens Behauptung, dass am Ende des 14. und im Anfange des 15. Jahrhunderts noch gar wenige etwas von Winkelried wussten.

Wenn man dagegen dem Chronisten persönlich der Parteilichkeit bezichtigt, und daraus das Schweigen desselben ableiten wollte, so möge man nur in seiner Chronik den Abschnitt über die Schweizer lesen ¹⁾, um sich zu überzeugen, mit welcher Unparteilichkeit Königshofen zu Werke geht, abgesehen davon, dass ihn schwerlich Parteilichkeit abgehalten hätte, eine so hübsche Erzählung zu verwerten.

5. Die s. g. Klingenbergger Chronik.

Schliesslich finden wir noch einen entschiedenen österreichisch gefärbten Bericht in der sogenannten Klingenbergger Chronik, von der Waitz und Scherer nachgewiesen haben,

1) Städte-Chroniken IX, 820—83.

dass schwerlich ein Klingenbergler etwas damit zu tun gehabt hat¹⁾. Was das Werk selbst angeht, so stellt es sich als eine im 15. Jahrhundert verfasste Compilation dar, die in verschiedenen Redaktionen vorhanden ist. Ueber die Bestandteile dieser Compilation haben ebenfalls Waitz und Scherer gehandelt. Zunächst steht fest, dass in dieselbe das Jahrbuch des Ritters und Schultheissen von Zürich, des Herrn Eberhard Mülner, das von 1336 bis 1358 reicht²⁾, aufgenommen worden ist. Es entsteht nun die Frage, ob noch andere ähnliche grössere Stücke unserer Compilation eingefügt, oder ob sie von einem Verfasser aus verschiedenen Quellen zusammengetragen worden ist. Ich möchte mit Waitz die letztere Annahme für die richtigere halten. Scherer sondert fünf Teile (bis zur Erzählung vom Constanzer Concil in der kürzeren Fassung)³⁾; doch ist es nicht recht ersichtlich, ob er deren Abfassung, natürlich das Mülnersche Jahrbuch abgerechnet, einem oder mehreren Autoren zuschreiben will. Jedenfalls erkennt er in dem Abschnitt, der von 1385 bis zum Constanzer Concil herab handelt ein für sich bestehendes, in österreichischem Sinne geschriebenes Ganze. Doch zeigt auch hier Waitz, dass dasselbe aus verschiedenen Quellen geflossen ist und ebenfalls den Charakter der Compilation trägt, während ein durchschlagender Grund für den Wechsel des Verfassers von Scherer nicht beigebracht wird. Unter den nachweisbaren Quellen ragen hervor

1) Die Klingenbergler Chronik herausg. von Dr. Anton Henne von Sargans Gotha 1861. Die Benutzung dieses Werkes wird wesentlich erleichtert durch die Abhandlungen:

1. Waitz Ueber die s. g. Klingenbergler Chronik (in den Göttinger Nachrichten 1862. N. 5).

2. Wyss. Ueber eine Züricher Chronik aus dem 15. Jahrhundert und ihren Schlachtbericht von Sempach. Zür. 1862.

3. Scherer. Ueber das Jahrbuch der Klingenbergler (in den Mitteilungen zur vaterländ. Geschichte, herausgeg. vom hist. Verein in St. Gallen. I, 65 ff.)

Dazu ist zu vergleichen die Besprechung, der letzten beiden Schriften durch Waitz in den Göttinger Anzeigen 1862. 49 Stück p. 1921 ff.

2) Göttinger Nachrichten 1162. p. 81. Scherer. a. a. O. p. 82.

3) Scherer a. a. O. p. 82.

die Chronik Königshofens und Züricher Chroniken, die wir aber auch nur in späteren Ableitungen besitzen.

Daneben sind andere schwerer zu erkennende Quellen benutzt; zu untersuchen ist hier, inwiefern auch für die Darstellung der Sempacher Schlacht gleichzeitige Nachrichten benutzt sind.

Schon äusserlich gibt sich diese Darstellung als aus verschiedenen Quellen zusammengetragen zu erkennen, da sie verschiedene Züge, die Königshofen bringt, vereinigt mit denen, die sich allein in der rein österreichischen Tradition, wie sie sich bei Hagen und Suchenwirt zeigt, finden. Es wird ausdrücklich die geringe Stärke des österreichischen Heeres gegenüber dem der Schweizer betont, der Heldenmut Leopolds, seine hochherzigen Worte erzählt; im Anfange siegen die Oesterreicher, welche ungeordnet und stürmisch angreifen; aber zwei Umstände wenden den Stand des Kampfes. Einerseits die furchtbare Hitze, die die Ritter schnell ermatten liess, und dann die Flucht zweier Herren, des Schwarzgrafen von Zollern und des Herrn Hans von Oberkilch mit ihren Leuten. Das letzte gab den schon schwankenden Schweizern neuen Mut; auf den Ruf der Ihrigen: die Herren fliehen! stürmen sie von neuem auf den Feind und gewinnen den Sieg.

Auch in formeller Beziehung zeigt sich, wie ich meine, die compilerische Arbeit des Berichtes. Er beginnt mit den Worten: *„Do es wart an dem nünden tage des höwmonats des vorgnanten jares do zoch hertzog Lüpold“* etc., und wenige Zeilen weiter heisst es wieder: *„und an dem nünden tag des höwmonats, uff einem mentag, do es fast haiss was“* etc. Man möchte aus diesem doppelten Anfange schliessen, dass dem Verfasser wenigstens zwei verschiedene Schlachtbeschreibungen vorgelegen haben.

Auch in Bezug auf die einzelnen Angaben lässt sich der Bericht des s. g. Klingenbergers auf verschiedene Quellen zurückführen. Zunächst muss man wol annehmen, dass derselbe, da er ja in Zürich entstanden ist, auch Verwandtschaft mit den übrigen Züricher Berichten zeigen wird. Bis jetzt freilich sind wir noch nicht genügend aufgeklärt über den Zusammenhang, der zwischen den einzelnen Züricher Chroniken

besteht. Dass aber ein solcher überhaupt existiert, daran darf man wol nach den Mitteilungen, die Scherer und Wyss gemacht, nicht zweifeln; ja die Excerpte, die Henne unter dem Text seiner Klingenbergers Chronik aus den übrigen Zürcher Jahrbüchern gibt, weisen meiner Ansicht nach auf eine sich weiter erstreckende Verwandtschaft hin, als Wyss bei Abfassung seiner Abhandlung anzunehmen geneigt war. Das bezeugen auch die nahen Beziehungen, die zwischen dem besprochenen Bericht über die Schlacht bei Sempach und dem einer andern Zürcher Chronik im S. Galler Codex 643¹⁾ bestehen, obwol nach Wyss diese einer andern Klasse angehört als die s. g. Klingenbergers und die verschiedenen Klassen von 1375 an sich entschieden trennen sollen. Ja, ich möchte glauben, dass sich auch unter den übrigen Zürcher Schlachtberichten verwandtschaftliche Beziehungen nachweisen lassen; wir begeben uns aber damit schon in das Gebiet der schweizerischen Erzählungen, die im folgendem Kapitel abgehandelt werden sollen.

Was aber die Verwandtschaft des Berichtes, der sich im S. Galler Codex Nr. 643 findet, mit dem in der Klingenbergers Chronik betrifft, so besteht darüber schon bei einer flüchtigen Vergleichung kaum ein Zweifel über dieselbe; man muss natürlich festhalten, dass die letzte einer ausführlicher, aus verschiedenen Quellen zusammengebrachten Darstellung gibt, während die erste eine einfache, verhältnissmässig kurze Angabe über die Schlacht hat, nur wenig über den eigentlichen Verlauf derselben erzählt. Aber es ist besonders die Uebereinstimmung in manchen Ausdrücken und Wendungen, die die Verwandtschaft verbürgt. Am entschiedensten spricht dafür der Eingang: *„Do zoch hertzog Lüpolt von Oesterrich mit grossem volk in das ergöw für das stettli Sempach und wolt das korn und lant gewüest han“*, der sich fast gleich lautend in der Klingenbergers Chronik findet. Freilich wissen wir bis jetzt nichts über die Abfassungszeit von Cod. 643, er reicht bis 1433²⁾, kann aber natürlich noch später ge-

1) Abgedruckt bei Henne Klingenbergers Chronik p. 121 unter dem Text.

2) Wyss a. a. O. p. 9.

schrieben sein, so dass er sehr wol die s. g. Klingenberger Chronik hätte benutzen können. Doch es erscheint mir glaubhafter, dass wenigstens in dem vorliegenden Fall, bei dem Berichte über die Sempacher Schlacht, Cod. 643 viel eher auf eine andere ältere Quelle sich stütze, auf eine Quelle, die auch dem Verfasser der s. g. Klingenbergischen Chronik gedient hat. Denn die Verwandtschaft zwischen beiden Berichten besteht eben hauptsächlich in gleichen Ausdrücken und Wendungen, während es gar nicht abzusehen wäre, weshalb Cod. 643 das reiche Material, die vielen Einzelheiten, die in dem s. g. Klingenberger sich finden, gänzlich hätte verschmähen sollen. Daneben zeigt sich auch in den übrigen Stellen, bei denen eine Vergleichung ermöglicht ist, wenn auch bisweilen nahe Verwandtschaft, so doch auch andererseits eine unverkennbare Selbständigkeit¹⁾, die sich am passendsten wol daraus erklärt, dass beiden Chroniken die gleiche Quelle vorgelegen hat, die sie durch anderweitige Mitteilungen in verschiedener Weise ergänzten und bereicherten. Wir glauben desshalb nicht zu irren, wenn wir unter den Quellen, die der s. g. Klingenberger für seinen Bericht von der Sempacher Schlacht benutzte, eine Zürcher zunächst anführen und zwar dieselbe, die auch dem Cod. 643 zu Grunde liegt.

Neben dieser Zürcher Quelle hat der fragliche Bericht in der Klingenberger Chronik auch einzelne Züge dem Königshofen entlehnt, so erinnert das in den Vordergrund getrückte Motiv von der übergrossen Hitze des Tages, wol auch das von der Kampfeslust der Ritter an den Strassburger Chronisten, haben ja doch Waitz Scherer Hegel und andere auf die häufige Benutzung Königshofens durch den s. g. Klingenberger hingewiesen.

1) Am klarsten erscheint die enge Verwandtschaft und doch wieder eine entschiedene Selbstständigkeit der fraglichen Chroniken in dem Berichte, den jede von ihnen über die Schlacht bei Näfels (9. April 1386) gibt in Klingenberger Chronik 182 f. und dann unter den Text p. 183 ff.

Eine gewisse Polemik gegen seine Zürichervorlage scheint der Verfasser der Klingenberg Chronik in die Worte „und also nament si erst do den truck“ gelegt zu haben.

Daneben ist eine andere Quelle benutzt, die uns unzugänglich ist eine entschieden österreichisch gefärbte Quelle, welche erzählt haben mag von der geringen Stärke des österreichischen Heeres, von Leopolds Heldenmut, aus welcher unser Bericht eine von der von sonst überlieferten Form etwas abweichende Fassung der edelherzigen Worte des Herzogs, endlich die Namen der mit ihren Leuten geflohenen Herren entnahm. Ich halte es übrigens für nicht unwahrscheinlich dass der Verfasser hier nur aus der mündlichen, volkstümlichen Ueberlieferung schöpfte, die sich am ehesten an Suchenwirts Gedicht angelehnt haben mag. Es spricht dafür die Art und Weise, wie unser Berichterstatter den Herzogs sprechen lässt, dem er sogar die später so beliebt gewordenen und vielfach variierten und wie daraus hervorzugehen scheint, echt volkstümlich gewordenen Worte, er wolle sterben „*umb das sine und uff dem sinen und umb sin väterliches erbe*“, in den Mund legt.

Uebrigens bringt die Beschreibung der Sempacher Schlacht in der Klingenberg Chronik nicht viel neues zu dem uns durch die vorher besprochenen Quellen schon bekannten, nur dass das eine oder andere Moment des Kampfes stärker betont wird und dass eine gewisse Ausschmückung unverkennbar ist. Nur die Namen derjenigen beiden Herren, die mit ihren Leuten die Flucht ergriffen und dadurch soviel zur Niederlage des österreichischen Heeres mitwirkten, erfahren wir hier; man sieht daraus wenigstens, auf wem man im österreichischen Lager die Schuld an dem unglücklichen Ausgange des Kampfes schob¹⁾.

Fragen wir endlich nach der Bedeutung des Schweigens unserer Chronik über Winkelried, so muss zugestanden werden, dass dasselbe allerdings gar nichts entscheidet. Am meisten und am entschiedensten kann man der Darstellung in der

1) Für ganz sicher dürfen wir schon deshalb die Nachricht nicht halten, weil der Schwarzgraf von Zollern auf manchen Totenlisten (so bei Justinger Russ Königshofen) als gefallen aufgeführt ist. Stillfried u. Märker hohenzoll. Forschgn. I, 187 bestreiten, dass einer von der Schwarzgrafen von Zollern bei Sempach gefallen sei. Cf. die Anmerkung Hegels zu Königshofen in St. Ch. IX, 829. Anm. 2.

s. g. Klingenberger Chronik den Vorwurf der Parteilichkeit machen, und da ihre Interesse nur auf Seiten des österreichischen Heeres liegt, so würde er schwerlich, auch wenn er etwas von Winkelried gewusst hätte, von ihm erzählen.

Vielleicht verdient auch die in der Debatte über die Winkelriedfrage wiederholt erwähnte 'kräftige Federzeichnung', welche sich in dem Tschudischen Codex der Klingenberger Chronik findet, hier eine Bemerkung. Auf derselben ist ein Mann dargestellt, der die dem Winkelried zugeschriebene Heldentat vollbringt. Da die Zeichnung, wie Wyss bemerkt ¹⁾, erst aus dem 16. Jahrhundert stammt, so hat sie natürlich gar keine Beweiskraft. Ist es aber nicht wunderbar, dass drei Chroniken, die s. g. Klingenberger, die von Stumpf und der von Birken umgearbeitete Fugger, welche alle diese oder eine ganz ähnliche Zeichnung bringen, doch nichts von Winkelrieds Tat erzählen? Die letzten beiden könnten doch recht wol die Geschichte davon aus dem Halbsutergedicht gekannt haben, und so scheint es fast, als ob auch sie dieselbe nicht für historisch hielten.

6. Ergebniss.

Nachdem wir nun die Reihe derjenigen Quellen besprochen haben, die eine eingehende auf der ritterlich österreichischen Tradition beruhende Schilderung der Sempacher Schlacht geben, erscheint es wol gerechtfertigt, wenn wir noch einmal die einzelnen Züge zusammenfassen, in welchen dieselben übereinstimmen, und welche die nächsten Anhaltspunkte für eine Darstellung der Schlacht bilden müssen. Als Grundlage derselben betrachten wir die Beschreibung, welche Königshofen gibt, damit werden zu verbinden diejenigen Angaben, welche sich übereinstimmend in mehreren der dem Ereignisse zeitlich oder örtlich nahe stehenden Berichten finden und dadurch gesicherter erscheinen, und diejenigen, welche durch innere Gründe glaubwürdig sind und von der Darstellung Königshofens als Ergänzung gefordert werden. Zu den ersten rechnen wir die Mitteilungen, welche bei Gregor Hagen,

1) a. a. O. p. 9.

Suchenwirt und dem s. g. Klingenberger gemeinsam vorkommen und sich besonders auf die Person des Herzogs beziehen. Wir verkennen nicht, dass sie allerdings etwas anekdotenartiges an sich tragen, aber es hiesse doch Hyperkritik anwenden, wollten wir sie bloss deshalb und trotzdem dass sie von den zeitgenössischen Berichterstattern gemeldet werden, verwerfen. Bei der zweiten Klasse von Angaben die wir zur Ergänzung Königshofens heranziehen wollen, denken wir an die Mitteilungen der einen Constanzer Chronik über das Eingreifen der Rosse im Ausgange des Kampfes.

Als der Herzog Leopold mit seinem Ritterheere bei dem Städtlein Sempach vorbeizog und dasselbe wol auch ansprengen liess ¹⁾, stösst er unerwartet auf das Heer der Schweizer. Sobald die Ritter der Schweizer ansichtig werden, springen sie kampfeslustig von ihren Pferden und stürmen in wilden Ungestüm auf die Feinde ein: sie glauben mit den Bauern, obwol deren Zahl grösser ist, leichtes Spiel zu haben. Ihren Führer freilich, den Herzog suchen sie zu bewegen, sich zu schonen, vom Kampfe fern zu bleiben; doch vergeblich, mit edler Entrüstung weist er ein solches Ansinnen von sich; mit den Seinen will er Freud und Leid teilen.

Und beim ersten heftigen Anprall gelang es den Rittern auch, den Schweizern schwere Verluste beizubringen, aber die feste keilförmige Ordnung derselben konnten sie nicht erschüttern, und bald geschah es, dass die leichter bewaffneten und leichter beweglichen Eidgenossen, die ohne feste Ordnung kämpfenden Ritter arg ins Gedränge brachten. Allzusehr waren sie in ihren schweren Rüstungen und mit ihren ungefügen Speeren den leichter bewaffneten Schaaren der Schweizer gegenüber im Nachteil, zumal bei der grossen Hitze des Tages — es war der 9. Juli —, und der Sieg neigte sich schon auf die Seite der Schweizer ²⁾.

1) Von einer eigentlichen Belagerung kann, wie der Herausgeber der Chronik von Melchior Russ (Geschichtsforscher X, 188.) zeigt, nicht die Rede sein.

2) Naturgemässer erscheint erscheint es, wenn erst in diesem Momente man den Herzog zum Verlassen des Kampfplatzes zu bestimmen

Eine Abteilung der Ritter war nicht mit dem Herzog abgessessen und den in Gefahr schwebenden zu Hilfe geeilt; untätig sah sie dem Kampfe zu, und als der Sieg sich für die Schweizer zu entscheiden schien, ergriff sie schmählich die Flucht. Dies rief zunächst arge Unordnung unter dem zurückgebliebenen Tross hervor, die Rosse, welche man der Obhut der Knechte überlassen hatte, wurden scheu und wild, die Verwirrung wurde immer grösser und auch die Knechte mögen, von doppelter Gefahr bedrängt, auf den Rossen ihrer Herren davon gesprengt sein. Als dies die Kämpfenden wahrnahmen, da eilten gar manche von ihnen vom Kampfplatz, um noch zu ihren Rossen zu gelangen, doch den wenigsten mochte das glücken, die Pferde waren meist schon nach allen Richtungen versprengt. Dadurch griff die Unordnung und Verwirrung auch unter den noch Standhaltenden um sich, die Niederlage der Ritter war damit entschieden, die Schweizer behaupteten das Schlachtfeld, unter den Gefallenen befand sich Herzog Leopold. —

Blicken wir auf die von uns versuchte Darstellung der Schlacht nach den bis jetzt besprochenen Chroniken zurück, so wird, was man auch über die äussere Beglaubigung derselben urteilen mag, da wir die schweizerischen Berichte noch nicht hinzugezogen haben, doch zugeben müssen, dass innere Gründe nicht gegen dieselbe sprechen; denn gerade danach wird die Schlacht auf die naturgemässeste Weise entschieden. Selbst wenn wir nicht diese bestimmten von Zeitgenossen herrührenden Berichte hätten, würden wir uns die Niederlage des Ritterheeres in derselben Weise erklären müssen, wie es obige Darstellung tut. Der Uebermut der Ritter, die Verachtung derselben gegen das rohe Bauernvolk, mit welchem sie leichtes Spiel zu haben glauben, gegen das sie in blinder Wut losstürzen, ihre schweren für den Fusskampf in der Nähe ganz untauglichen Rüstungen, deren Nachteile noch durch die Mittagshitze eines Julitages bedeutend gesteigert werden, die feige Flucht eines Teiles des Heeres, die so trefflich con-

suchte; und deshalb möchte Hagens Darstellung hier vielleicht den Vorzug verdienen.

trastiert mit der hochmütigen Prahlerei der andern: alle diese Umstände geben, meine ich, die beste Erklärung für die grosse Niederlage des Ritterheeres, wobei natürlich auch der Tapferkeit der Schweizer nicht vergessen werden soll. Für die Tat Winkelrieds freilich ist kein Platz in unserer Darstellung, wir finden keinen Moment, in welchem ihr Eintreten erforderlich oder ausschlaggebend gewesen wäre. Liegt ihr wirklich eine bestimmte Erinnerung, ein bestimmtes Faktum zu Grunde — wir haben davon noch später zu reden —, so ist es nach dieser durch Zeitgenossen beglaubigten Darstellung ohne Entscheidung auf den Gang der Schlacht gewesen, und wir werden zu Zweifeln berechtigt, ob dem Arnold Winkelried wirklich der Ruhm gebührt, die Freiheit der Schweiz gerettet zu haben. Eine Betrachtung der schweizerischen Quellen für die Sempacher Schlacht muss uns zeigen, ob dieselben beseitigt werden können.

Anhang. Detmar.

Doch bevor wir zu diesen übergehen, sei es gestattet anhangsweise hier einen Bericht einzuschieben, der schon deshalb diese Mittelstellung verdient, weil er aus entschieden unparteiischer Feder und wie ja auch anzunehmen von entschieden unparteiischen Gewährsmännern stammt. Da er noch dem 14. Jahrhundert angehört, also fast gleichzeitig mit dem Ereignisse ist, so macht er wol auch am besten den Uebergang zu den gleichzeitigen Nachrichten der Schweizer. Die in Rede stehende Schlachtbeschreibung findet sich in der Lübecker Chronik des Franziskaner-Lesemeisters Detmar; derselbe hat sein Werk bis 1395 selbst fortgeführt, die Nachricht von der Sempacher Schlacht ¹⁾ scheint jedoch früher geschrieben zu sein. Wir teilen den Bericht wörtlich mit:

„Darna nicht langhe do besammelde der hertoge grot volk und toch uppe die Sawitzer, se schickeden dre dusent eniegen, dar kiveden mede des hertogen volk; ze sloge eren vele und dreven se torughe bet an den engen wege der berge. Mit des breken de Switzere enen andern wech ute dem bergete wol XXX dusent (!)

1) Chronik des Franziskaner-Lesemeisters Detmar ed. Grautoff. I, 838.

unde quemen hinden to den hertogen und slogen erer tot wol ses dusent. Da wart der hertoge seghelos mit den sinen, he wart da sulven geslagen, als man secht, unde XVIII landesherren mit eme.

Wie man sieht, weicht diese Erzählung von den uns bis jetzt bekannten Angaben über den Gang der Schlacht aufs entschiedenste ab. Nur darin stimmt sie mit diesen und wie sich zeigen wird auch mit den schweizerischen Berichten überein, dass sie von einem Wendepunkt in der Schlacht erzählt, durch welchen der ursprüngliche Sieger der unterliegende Teil wird. Aber dieser Wendepunkt wird auf ganz andere Weise motiviert: plötzlich fallen wol 30000 Schweizer den Oesterreichern in den Rücken. Wir können wol mit Sicherheit behaupten, dass diese Angabe unrichtig ist. Denn eine derartige Tatsache, welche die beste Erklärung für die Niederlage des Ritterheeres abgegeben hätte, wäre doch unmöglich dem Königshofen, noch weniger dem s. g. Klingenberger unbekannt geblieben, und wenn in Schweizer Berichten aus dem 17. Jahrhundert, z. B. bei Stettler, derselbe Zug auftaucht, den Detmar erzählt, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass er indirekt aus jenem entnommen, da Detmars Chronik vielfach benutzt wurde. Verdanken wir dem Franziskaner-Lesemeister auch sonst manche interessante Kunde über Vorgänge im Süden Deutschlands ¹⁾, so gibt er doch hier durch die vorsichtigen Worte: „*als man secht*“ zu erkennen, dass er nur vom Hörensagen über die Schlacht weiss, nur mündliche Tradition wiedergibt. Aber gerade das ist für uns höchst interessant, wie zeitig schon die Tradition die wahren Tatsachen verhüllt, wie bald sie schon nach einer Erklärung für die merkwürdige Wendung sucht. Denn dass der Bericht gleich nach der Schlacht geschrieben ist, geht auch aus den Worten „*als man secht*“ hervor; später ist dem Chronisten sicherlich gewisse Kunde über den Tod des Herzogs geworden.

1) So die Mitteilung, dass ein weiser Bürgermeister von Ulm die erste Anregung zum schwäbischen Städtebunde gegeben habe, so die naive und lebendige Mitteilung von Unterhandlungen zwischen Leopold von Oesterreich, den schwäbischen Reichsstädten und den Schweizern. (p. 338 a. a. O.)

II. Die Tradition der Schweizer.

Es ist schon eingangs erwähnt worden, dass die Nachrichten der Schweizer sehr dürftig sind über die Sempacher Schlacht, besonders gilt dies von den annähernd gleichzeitigen Quellen, deren wir freilich nicht viele zu verzeichnen haben. Und zwar stehen auch diese dem Ereigniss zeitlich nicht so nahe, als man wol wünschen möchte; denn die handschriftlich als die älteste beglaubigte, ist immerhin die des einstigen Berner Stadtschreibers, des Justinger.

1. Conrad Justinger ¹⁾.

Derselbe war, wie es in seiner Chronik selbst steht, *wilent statschreiber* in Bern und nach einer andern Nachricht ²⁾ bekleidete er dieses Amt in den Jahren 1384—1393 und 1411—1426; die letztere Zahl hält Studer für einen Druckfehler und setzt dafür 1416, da in diesem Jahre schon ein Stadtschreiber andern Namens erscheint. Nach der eigenen Angabe der Chronik wurde dieselbe im Jahre 1420, also immerhin 34 Jahre nach der Schlacht ob Sempach begonnen. Aber es ist noch die grosse Frage, ob wir in der unter Justingers Namen von Studer herausgegebenen Chronik den originalen Text seines Werkes vorliegen haben ³⁾. Wir könnten dieselbe schon insofern verneinen, als höchst wahrscheinlich Justinger seine Chronik nur bis 1417 fortgeführt hat ⁴⁾, während in der gegenwärtigen Ausgabe dieselbe erst mit 1421 schliesst. Aber auch sonst wissen wir, dass Justingers Werk manchen Veränderungen, Umarbeitungen unterworfen wurde,

1) Ausgabe von Studer Bern 1870. Dazu sind zu vergleichen Studers Abhandlungen im Archiv des hist. Vereins von Bern IV, V, VI, besonders die im Band IV Heft IV, p. 1 ff: »Ueber die Handschriften der Berner Stadtchronik von C. Justinger, Dittlinger-Tschachtlan, von Diebold Schilling und der Berner Stadt-Chronik im Anschluss an Königshofen.«

2) Studer in der Vorrede zu seiner Ausgabe p. XIV. (§. 3).

3) Ja, es ist noch gar nicht ausgemacht, ob der Verfasser der Berner Stadtchronik wirklich jener Justinger war. Vgl. Archiv für schweiz. Geschichtskunde X, 58.

4) Studer in seiner Ausg. p. XVIII.

so im Jahre 1470 durch Dittlinger und Tschachtlan, die auch eine Fortsetzung bis auf ihre Zeit beifügten, und etwa 10 Jahr später durch Diebold Schilling, der auf der Arbeit derselben fussend die Justingersche Chronik so bearbeitete, dass sie die Censur des hohen Rates von Bern passieren konnte, und sie ebenfalls bis auf seine Zeit fortführte. Wer bürgt uns dafür, dass bei den andern Handschriften Justingers, die alle von einander mehr oder weniger abweichen, nicht auch ähnliche Aenderungen am ursprünglichen Text vorgegangen seien, zumal sie alle jünger als die genannten Redaktionen sind? Selbst diejenige Handschrift, welche Studer ursprünglich für noch älter als die Bearbeitung durch Dittlinger-Tschachtlan hielt¹⁾, wird in der von ihm veranstalteten Ausgabe nur wenig beachtet, für eine sehr flüchtige und unzuverlässige Abschrift eines im Jahre 1464 geschriebenen Manuscripts erklärt. Ist es nun schon dadurch zweifelhaft geworden, ob wir in den Handschriften, welche den Namen Justingers als des Verfassers der fraglichen Chronik an der Spitze tragen, den ursprünglichen Text wiederfinden, so werden unsere Bedenken nur noch bestärkt durch das immer noch nicht genügend aufgeklärte Verhältniss, in dem der Text jener Handschriften zu dem der sogenannten anonymen Stadtchronik²⁾ steht, und das auch bei der Kritik der von Justinger gegebenen Beschreibung der Sempacher Schlacht von Bedeutung ist.

Studer hat nachzuweisen gesucht, dass jene anonyme Stadtchronik von Bern, die sich immer im Anschluss an Königshofen findet, ein Auszug aus Justinger sei, aber ein oft selbständig auftretender, die ursprüngliche Quelle berichtender und ergänzender. Sehr ansprechend ist die Vermutung, dass eben mit Rücksicht auf die enge Verbindung mit Königshofen die anonyme Chronik alle die Kapitel Justingers ausgelassen hat, die sich auf nichtstädtische Angelegenheiten beziehen und sonst schon von Königshofen berichtet worden waren. Die Erzählung der anonymen Chronik ist in den

1) In seiner Abhandlung über die Handschriften Justingers Berner Archiv IV, 4, 76.

2) Abgedruckt von Studer im Anhang III zu seiner Ausgabe Justingers.

Kapiteln, die sie mit Justinger gemeinsam hat, kürzer und geiränger als bei diesem, und allerdings ist der Eindruck, den man bei einer Vergleichung gewinnt, der, dass man es mit einem Auszuge aus der Justingerschen Chronik zu tun habe. Daneben sind auch die Gründe, die Studer sonst dafür vorbringt¹⁾, nicht wol zu entkräften und können durch manche andere Erwägungen nur noch bestärkt werden.

So ist es eine sehr löbliche Eigenschaft Justingers häufig seine Quelle anzuführen²⁾, in der anonymen Stadtchronik geschieht dies weit seltener, und wenn man nicht gerade annehmen will, dass Justinger die Quellen citiert, um sein Plagiat an der anonymen Stadtchronik zu maskieren, so wird man in diesem Umstande einen entschiedenen Beweis für das höhere Alter, für die Ursprünglichkeit des vollständigen Justinger sehen; denn es ist eben nichts natürlicher, als dass der Epitomator die Angabe der Quelle des von ihm excerpierten Werkes bei Seite lässt.

Auch die nahe Verwandtschaft zwischen der anonymen Chronik und Dittlinger-Tschachtlan, auf die wir gleich zu sprechen kommen, scheint mir ein neuer Beweis für die Ursprünglichkeit eines vollständigen Justinger-Textes.

Nur fragt es sich, ob der Verfasser der anonymen Chronik nicht einen reineren Text hat benutzen könnnn, als der ist, den wir unter Justingers Namen besitzen. Und dafür spricht zunächst der Umstand, dass die anonyme Stadtchronik vielfach bessere, sorgfältigere Nachrichten hat als unser Justinger³⁾, ohne dass man doch sagen könnte, es liege eine absichtliche Verbesserung vor. Fast noch entscheidender scheint mir das Verhältniss, in dem Dittlinger-Tschachtlans Chronik zu Justinger einerseits und zur anonymen Stadtchronik andererseits steht. Die erwähnte Chronik

1) Sie sind zusammengestellt in der Vorrede von Studers Ausgabe und in dem wiederholt erwähnten Aufsätze im Berner Archiv IV, 41.

2) Meist sind es »Briefe, die in der Stadt Kisten liegen«. Cf. Studer in seiner Ausgabe XVII.

3) Dafür finden sich sehr viele Beweise angeführt in Wattenwyls Geschichte von Bern. Wattenwyl hält die anonyme Stadt-Chronik für das ursprüngliche Werk.

enthält nämlich in ihrem ersten Teile den vollständigen Justinger, d. h. auch die Kapitel, die in der sich an Königshofen anschliessenden Chronik fehlen; was aber den Text betrifft so hält sie sich meist an denjenigen, welchen die letztere bringt. Entweder müssen wir nun annehmen, dass Dittlinger-Tschachtlan beide Texte, den unseres Justinger und den der anonymen Chronik vorliegen gehabt und aus Justinger nur die Kapitel entnahm, die sich in der anonymen Chronik nicht fanden, oder er hatte zu Grundlage nur ein Werk, das in den bezüglichen Teilen grössere Verwandtschaft mit der anonymen Stadtchronik zeigte als unser Justinger. Der ersten Annahme steht aber entgegen, dass auch in den Kapiteln, die Tschachtlan nur mit unserm Justinger gemeinsam hat, mannigfache Abweichungen sich finden; dass ferner Tschachtlans Text trotz der engeren Anschliessung an den der anonymen Chronik doch nicht den Character einer auszugsweisen Erzählung trägt und in sofern sich wieder mehr an Justinger anlehnt; dass endlich Dittlinger und Tschachtlan, wie ihre unselbständige Fortsetzung beweist ebenso wenig und wol noch weniger als die meisten städtischen Chronisten des Mittelalters im Stande waren, eine so scrupulöse Kritik zu üben, wie ihnen eine solche Annahme zutrauen würde. Und so, meine ich, sind wir denn zur Adoptierung der zweiten genötigt, müssen wir die Existenz eines Justinger-Textes annehmen, der in den bezüglichen Stellen mehr der anonymen Stadtchronik entsprach als dies bei dem Studer'schen der Fall ist. Es entsteht die Frage, welcher von beiden der ursprüngliche ist. In Anbetracht dass die Angaben der anonymen Stadtchronik vielfach den Vorzug verdienen; dass ferner Tschachtlan als angesehener Beamter (Venner) seiner Vaterstadt wol den Zutritt zu dem originalen Text gehabt haben wird: scheint gerade die häufige Uebereinstimmung, der beiden darauf hinzuweisen, dass der anonymen Stadtchronik ein originalerer, ursprünglicherer Text zu Grunde liege. Und besonders das Verhältniss, welches bei dem Berichte über die Sempacher Schlacht in den verschiedenen Handschriften obwaltet, scheint mir ein neuer ausschlaggebender Beweis dafür zu sein. Um dieses zu erörtern, haben wir uns zunächst nach der

Quelle umzusehn, welcher der erwähnte Bericht entnommen ist.

Justinger selbst beruft sich auf eine Zürcher Chronik als eine ihm bekannte und von ihm benutzte Quelle¹⁾, und dieselbe hat Studer wieder gefunden in den Handschriften einer Zürcher-Chronik, die sich in S. Gallen sub N. 657 und N. 631 befinden und deren Text auszugsweise von Henne in seiner Ausgabe der sogenannten Klingenger Chronik mitgeteilt ist. Auch die Erzählung von der Sempacher Schlacht bei Justinger ist mit der in der fraglichen Zürcher Chronik verwandt, die Berichte sind entschieden von einander abhängig. Freilich reichen die beiden erwähnten Handschriften jener Zürcher Chronik die eine bis 1426, die andere bis 1449²⁾; wir haben überhaupt kein Urteil darüber, wenn sie geschrieben sind: demnach nach können sie selbst nicht die Quelle für Justinger sein, sondern höchstens ihre Vorlage, eine ältere Zürcher Chronik, die sie möglicherweise nicht rein überliefern.

Ja, da diese Codices aus so später Zeit stammen, vielleicht sind sie es, die den Justinger benutzt haben? Wenn wir aber finden, dass die Uebereinstimmung zwischen Justinger und jenen Handschriften einer Zürcherchronik uns, soweit ich es controlieren kann, entgegentritt bei den Angelegenheiten, die Zürich oder einem Berner ferner liegende Oertlichkeiten und Gegenstände betreffen³⁾, während eine solche Uebereinstimmung, auch in dem bezüglichen Zeitabschnitte, sich nicht constatieren lässt bei den eigentlich Berner Angelegenheiten⁴⁾, so weist dies wol entschieden darauf hin, dass nicht der Berner Justinger die Quelle ist für die betreffende Zürcher-Chronik, sondern dass umgekehrt Justinger eine Zürcher Aufzeichnung benutzt hat, die sich wiederfindet in den S. Galler Codd. 657 und 631⁵⁾. Verstärkt wird diese

1) Justinger ed. Studer p. 120.

2) Wyss Ueber eine Zürcher-Chronik etc. p. 8.

3) Die Uebereinstimmung findet sich nämlich bei den Angelegenheiten, welche die Ostschweiz, die eidgenössischen Verhältnisse betreffen. Vgl. Studer in seiner Ausg. Justingers XXXVI u. 161 Anm.

4) Vgl. Justinger N. 269 u. 272 f. mit Henne Klingenger Chronik p. 143. 144 unter dem Text.

5) Wir haben hierbei kein Gewicht darauf gelegt, dass die betref-

Ansicht durch die Andeutung, die Justinger, wie erwähnt, in Betreff einer ihm bekannten Zürcher Chronik gibt.

Vergleichen wir nun den Text der Beschreibung der Sempacher Schlacht in jener Zürcher Chronik mit demjenigen, der sich einerseits im Justinger und andererseits in der anonymen Chronik findet¹⁾, so entdecken wir eine entschiedene Verwandtschaft und Uebereinstimmung der Texte. Nur Justinger hat mitten in der Darstellung einen Zusatz, der gerade einige detailliertere Angaben über den Hergang in der Schlacht enthält, der sich aber weder in den Zürcher Chroniken noch in der anonymen Stadtchronik findet. Der Zusatz lautet folgendermassen: *„Den herren was gach zu den eydgenossen, die hatten sich so nach gesmuockt und vachten mit dem spitze und namen des ersten grossen schaden. Bald liessen die eydgenossen von dem spitze, und lieffen in die herren und slugen so grülich mit den halbarten, das nit vor den streichen gestan mocht“*. Diese Stelle ist also ein dem Justinger eigentümlicher Zusatz; denn wenn man sie auch seiner Quelle, der Zürcher Chronik zuschreiben und sich darauf berufen wollte, dass wir ja die Quelle Justingers nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt besitzen, so steht dem eben der Umstand entgegen, dass die anonyme Chronik jene Stelle auch nicht hat, denn die Annahme von einem derartigen Walten der Zufalls, als ob beide späteren Bearbeitungen, die der ursprünglichen Zürcher Chronik in den Codd. 657 und 631 und die des Justinger in der anonymen Chronik, ganz zufällig dieselbe Stelle unterdrückt hätten, darf bei historischer Kritik wol nicht statthaben²⁾. Demnach hat also die anonyme Stadtchronik von Bern den Text der Quelle reiner und ursprünglicher überliefert als der so genannte Justinger,

fenden Mitteilungen des Cod. 657 den Eindruck der Gleichzeitigkeit und Ursprünglichkeit machen, indem der Verfasser fortwährend in der ersten Person Pluralis redet, was allerdings der Verfasser des Cod. 631 überall vermeidet. Aber diese erste Person scheint erst von dem spätern Verfasser heringebracht zu sein, da es ihm auch passiert, auf ein Pronomen der ersten Person ein Possessivum der dritten zu beziehen cf. Henne Klingenberg. Chron. p. 140. 141 unter dem Text.

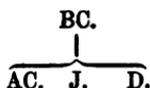
1) Eine Zusammenstellung der Texte findet sich in der Beilage II.

2) Dazu kommt, dass auch Dittlinger-Tschachtlan (D.) jenen Zu-

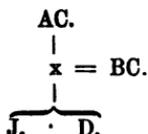
und wir dürfen daher nicht länger zweifeln, dass die anonyme Chronik, wenn sie überhaupt wie wir ja auch glauben ein Auszug aus einer ursprünglichen grösseren Berner Chronik ist, die gemeiniglich dem Justinger zugeschrieben wird, einen reineren originaleren Text benutzte und auszog, als der ist, welcher uns als Justingers Chronik in Studers Ausgabe vorliegt. Man könnte schliesslich noch einwenden: da die anonyme Chronik ja, wie anerkannt wird, ein selbständig auftretender Auszug aus Justinger ist, der sich nicht sklavisch an ihn hält, so ist es denn auch sehr leicht denkbar, dass dem Verfasser derselben da, wo ihm die Quelle Justingers bekannt war, sich mehr nach dieser als jenem richtete. Abgesehen von der Unnatur dieser Annahme, weil sie eben einen mittelalterlicher Chronisten des 15. Jahrhunderts ein zu kritisches Verfahren zuschreibt, findet sich sonst keine Spur, die zu einer solchen berechtigte; im Gegenteil, in denjenigen Fällen, wo die Zürcher Nachrichten die Quelle für die Berner Chronik gewesen, ist selbst dann, wenn die letzterer etwas an den ersten ändern, zwischen Justinger und der anonymen Chronik eine so enge Verwandtschaft, dass an eine doppelte Benutzung der Zürcher Nachrichten nicht zu denken ist.

Ebensowenig dürfen wir also auch annehmen, dass bei der Beschreibung der Sempacher Schlacht eine solche statt-

satz nicht kennt. (Nach Studers Angabe in den Varianten zur Schlachtbeschreibung des Justinger). Wenn nun die anonyme Stadtchronik (AC.) ein Auszug aus einer ursprünglichen grösseren Berner Chronik (BC.), ist, so ergibt sich folgendes Verhältniss für die vorhandenen Berner Chroniken (J = Studers Justinger)



Anders wäre die Klassifikation, wenn wir Wattenwyls Annahme, dass die anonyme Chronik das ursprünglichere wäre, zu Grunde legten; so etwa:



gefunden, dass Justingers und die anonyme Chronik, jede unabhängig für sich, die Zürcher Nachrichten ausgebeutet habe, sondern das Verhältniss ist dieses, dass die ursprüngliche Berner Chronik, welcher die anonyme folgt, auch in den der Zürcher Vorlage entlehnten Stellen über die Sempacher Schlacht genau dieser folgte; erst eine spätere Bearbeitung derselben fügte den oben erwähnten Zusatz bei.

Abgesehen nun von dem Gewinne, den wir für unsern besonderen Fall aus der gepflogenen Untersuchung ziehen werden, so geht, wie mich dünkt, aus derselben als allgemeines Resultat hervor, dass, wenn es sich um Herstellung eines reinen ursprünglichen Textes von Justingers Chronik handelt, der der anonymen Chronik und Tschachtlans hinzugezogen werden muss; dass ferner Wattenwyl Recht hat, bei etwaiger Divergenz die Angaben der anonymen Chronik vor denen des jetzt sogenannten Justinger zu bevorzugen, wenn wir auch nicht mit ihm die anonyme Chronik für die ursprüngliche Aufzeichnung und die Quelle für den von Studer edierten Justinger halten können¹⁾.

Die Beschreibung der Sempacher Schlacht nun, die die ursprüngliche Berner Chronik eng an eine Zürcher Nachricht sich anschliessend gibt, beschränkt sich auf die Angabe, dass die Oesterreicher und Schweizer auf einander trafen und dass die Schweizer den Sieg gewannen; es folgt eine reichhaltigere Aufzählung der gewonnenen Beute und Trophäen. Und gerade dieser Mangel an Einzelschilderungen, diese Knappheit und Einfachheit scheint mir das hohe Alter des Berichtes zu verbürgen. Was hatte denn der Sieger auch anderes zu erzählen, als dass er siegte und grosse Beute machte? Weshalb, wodurch er siegte, kommt ihm nicht ins Bewusstsein: sein gutes Schwert und Gottes Schutz warfen die Feinde nieder. In späteren Zeiten wollten aber auch die Schweizer nähere Einzelheiten über die Schlacht, die so entscheidend gewesen, erfahren, zumal es auch der schweizerischen Tradition offenbar in Erinnerung geblieben ist, dass während des

1) Hervorzuheben ist auch, dass wir von den anonymen Chronik ältere Handschriften als von der Chronik Justingers besitzen.

Kampfes ein Wendepunkt eintrat. Wodurch es gekommen, dass die anfänglichen Sieger, die Oesterreicher, doch schliesslich eine so bedeutende Niederlage erlitten, wird zu erklären gesucht. Anfänglich ist es eben nur göttliche Hilfe, die die Entscheidung gibt; die spätere Tradition bemüht sich darzustellen, wodurch und wann die rettende Tat vollzogen wurde. So finden wir denn, dass sich an die ursprünglichen Berichte, die wir in den zu besprechenden Quellen immer noch wieder erkennen, einzelne Züge ansetzten, deren Glaubwürdigkeit schon dadurch einige Beschränkung zu erleiden scheint, dass sie eben nur durch die mündliche Tradition fortgepflanzt sein können. Während die ursprüngliche Berner Chronik sich noch mit der kurzen einfachen Angabe, die sie ihrer Quelle entnahm, begnügte, sucht schon ein Uebersetzer derselben die Schilderung der Schlacht auszumalen, durch Einzelheiten zu bereichern. Woher entnimmt er dieselben? Die Angaben, dass den Rittern 'gach war zu den Eidgenossen', und dass die letzteren in 'einem Spitze', d. h. in keilförmiger Schlachtordnung fochten, weisen auf Königshofen hin, die Mitteilung, dass die Ritter zuerst mit Glück kämpften, wird von verschiedenen Berichterstattern, auch auf der gegnerischen Seite, wiederholt; aber die Notiz, dass die Eidgenossen von dem Spitze liessen, ihre keilförmige Schlachtordnung aufgaben, hat der Uebersetzer der Berner Chronik allein: seine Quelle ist dafür, soweit wir bis jetzt urteilen können, mündliche Ueberlieferung oder eigene Conjectur. Jedenfalls ist sie schlechter beglaubigt als Königshofens Erzählung, der zwar auch von dem Spitze redet, aber nichts von der Auflösung desselben, und ich glaube daher, wir haben kein Recht sie bei einer Darstellung der Schlacht zu verwenden. Besonders verdächtig wird diese Angabe dadurch, dass gerade hiermit der merkwürdige Wendepunkt der in der Schlacht auch nach andern Berichten stattfand, angedeutet und wol erklärt werden soll. Es wäre desshalb wol nicht zu kühn, diesen Zug für eigene Combination des Uebersetzers der Berner Chronik zu halten. Von Winkelried und seiner Tat weiss der ursprüngliche Justinger und seine Quelle, die Zürcher Chronik, nichts, und, was noch von grösserer Bedeutung erscheint

ebensowenig der spätere Ueberarbeiter, trotzdem er sich doch offenbar Mühe gegeben hat, Einzelheiten über die Schlacht zu erfahren und zu berichten. Man wusste eben zu seiner Zeit noch nichts von Winkelried. Ja, die Angabe des Ueberarbeiters, dass die Schweizer abliessen von ihrer keilförmigen Schlachtordnung, scheint eher in direktem Widerspruche zu stehen mit der gewöhnlichen Winkelriederzählung. So sagt z. B. Liliencron bei der Besprechung des Halbsuterliedes im ersten Bande seiner historischen Volkslieder: „Was das Lied (oder die Sage) von Winkelried erzählt, wird durch die bekannten Hergänge in der Schlacht durchaus wol motiviert, ja fast (!) muss man sagen, es musste so geschehen, wenn die Eidgenossen mit einer Spitze, d. h. in Keilordnung in die vorgesteckten Lanzen der Ritter einbrechen wollten“. Liliencron ignoriert also ganz die Angabe des überarbeiteten Justinger, verwirft sie also wol als ungeschichtlich, und weit entfernt davon, sie zu verteidigen, werden wir es doch seltsam finden, dass Liliencron eine so spät und sagenhaft auftauchende Erzählung dem doch immerhin besser beglaubigten Berichte seines Justinger vorgezogen. Freilich hat wiederum Rauchenstein den Versuch gemacht, gerade aus der Justingerschen Darstellung — wenn ich mich dieses ungenauen Ausdrucks bedienen darf — die Notwendigkeit von Winkelrieds Tat zu erklären¹⁾, ohne dass es ihm gelungen wäre uns davon überzeugen. Aber charakteristisch genug für die Unsicherheit und Unzulänglichkeit der Ueberlieferung von Winkelrieds Tat ist diese Divergenz der Meinungen und Erklärungen.

Wir wenden uns nunmehr zu derjenigen Quelle, welche zuerst und unter den von uns hier zu besprechenden Schlacht berichten allein wenigstens von einem Ereigniss in der Schlacht erzählt, welches mit der dem Winkelried zugeschriebenen Tat manche Aehnlichkeit hat.

2. Die Zürcher Chroniken und die Winkelriedsage.

Schon die Chronik Justingers und die s. g. Klingenbergers

1) Rauchenstein Winkelrieds Tat bei Sempach ist keine Fabel Aarau 1861. p. 21.

wies uns auf Zürcher Aufzeichnungen hin ; zwei andere Zürcher Chroniken sind es, die uns im folgenden beschäftigen müssen. Leider liegen dieselben in extenso nicht vor, nur ihre Berichte von der Sempacher Schlacht sind gedruckt. Wir müssen uns daher zunächst mit dem begnügen, was Wyss, der uns mit ihnen bekannt macht, von ihnen mitteilt.

Die Zürcher Chroniken überhaupt zerfallen nach der Annahme von Wyss zunächst in drei Klassen, die wir alle drei schon kennen gelernt haben: die erste wird gebildet durch den S. Galler Cod. 657 (und 631) und die damit verwandten Chroniken, die zweite durch einen allein stehenden (S. Galler Cod. 643), dessen Bericht über die Schlacht bei Sempach wir wegen seiner Verwandtschaft mit der Klingenberger Chronik oben erwähnt haben, die dritte Klasse endlich durch die Handschriften, welche im wesentlichen die unter dem Namen Klingenberger Chronik veröffentlichte Compilation enthalten. Zu diesen drei Klassen der Zürcher Chroniken tritt noch eine vierte und fünfte, je durch eine Handschrift (Stadtbibliothek Zürich Cod. J. 245 und B. 95) vertreten, deren Berichte über die Sempacher Schlacht Herr Professor von Wyss in seiner angeführten Abhandlung mitteilt. Wir können bei der Unvollständigkeit des gedruckten Materials nicht übersehen, wie weit diese Teilung der Zürcher Chroniken in fünf Klassen gerechtfertigt ist und die Frage, ob nicht auch für die Ereignisse aus dem Ende des 15. Jahrhunderts eine gemeinsame Quelle vorgelegen hat, erscheint noch keineswegs erledigt. Was die Erzählung von der Sempacher Schlacht anlangt, nach der wir allein alle fünf Klassen controlieren können, so muss doch bemerkt werden, dass Anklänge und Aehnlichkeiten in den verschiedenen Berichten uns entgegnetreten, dass aber doch die Verschiedenheit so gross ist, dass zunächst noch an den fünf von Wyss aufgestellten Klassen festgehalten werden muss.

Die beiden Handschriften nun, welche die vierte und fünfte Klasse bilden, zeigen auch da, wo sie von den übrigen abweichen, unter sich grosse Verwandtschaft, was hinlänglich durch die beiden Stücke, die in der citierten Abhandlung von Wyss abgedruckt sind, bestätigt wird. Die Uebereinstimmung

geht bis zum Jahre 1390; die eine derselben (Cod. B. 95) führt die Erzählung bis zum Jahre 1420, liegt aber nur in einer Abschrift aus d. J. 1476 vor, die Zeit ihrer Abfassung ist auch nicht mit einiger Gewissheit festzustellen. Die Gründe, durch welche Wyss eine Abfassung der Chronik etwa im Jahre 1438 nachweisen will, sind, wie schon Herr Professor Waitz ausgeführt hat¹⁾, durchaus nicht entscheidend. Die andere (Cod. J. 245) reicht bis zum Jahre 1442 und scheint eine im 16. Jahrhundert verfertigte Copie des Originals, das im Jahre 1466 geschrieben ist, zu sein²⁾.

Da wir in den beiden Chroniken den ausführlichsten Schlachtbericht aus schweizerischem Lager begegnen, so scheint es angemessen, ihn in einer ausführlicheren Analyse vorzuführen; wir folgen dabei zunächst dem Cod. B. 95.

Herzog Leopold zog mit einem grossen Heere vor die Stadt Sempach und drohte die Besatzung zu henken und zu ertränken, verwüstete alle Felder vor der Stadt und liess das Korn abmähen unter Spott- und Hohnreden; so rief man denen in der Stadt zu, man solle den Mähern doch das Morgenbrot bringen.

Unterdess kamen die Eidgenossen mit vier Hauptbannern heran; als die Oesterreicher die Feinde sahen, eilten sie den Berg hinab mit grossem Geschrei, warfen mit Steinen und stiessen hart mit den Eidgenossen zusammen, so dass wol 60 Mann der letzteren getödtet wurden, und das Banner von Luzern untergieng, ehe die Oesterreicher irgend welchen Schaden erlitten. Da half der allmächtige Gott den getreuen Eidgenossen, dass sie siegten und die Herren erschlagen wurden, unter ihnen Herzog Leopold. Das hatte man einem getreuen Mann unter den Eidgenossen zu verdanken; da dieser sah, dass es den Schweizern so übel gieng und die Herren mit ihren Lanzen und Spiessen überall die vordersten

1) In der schon angeführten Besprechung der Schrift von Wyss. Göttinger Anzeigen 1862 49 Stück. p. 1921 ff.

Ja, ein überzeugender Beweis dafür, dass wir es nur mit einer Abschrift zu tun haben, ist meines Erachtens von Wyss nicht erbracht, wenn ich es auch mit ihm für höchst wahrscheinlich halte.

2) Wyss a. a. O. Note 11 extr.

niederstachen, bevor die Schweizer sie mit ihren Hellebarden erreichen konnten, da drang der ehrbare fromme Mann vor und erfasste soviel Spiesse, als er ergreifen konnte, und drückte sie nieder, so dass die Eidgenossen nun vordringen konnten. Und freudig rief er aus: Sie fliehen alle dahinten! Und da wurden viel Grafen, Ritter und Knechte erschlagen, und die Schweizer behaupteten das Feld. — Nachdem nun noch der Gefallenen, der Beute und des dreitägigen Waffenstillstandes gedacht worden, wird erwähnt, dass der Kampf stattgefunden habe am 9. Juli 1386, Montag früh um die achte Stunde ¹⁾).

Die andere Handschrift Cod. J. 245 hat im wesentlichen denselben Bericht, sie erwähnt jedoch nichts von jenem Hohne der Oesterreicher, welche für das Abmähen des Getreides noch ein Morgenbrot verlangten, und sie gedenkt jenes treuen Eidgenossen nicht.

Da nun nach den Mitteilungen von Wyss beide Chroniken wesentlich bis zum Jahre 1390 übereinstimmen, von da ab ganz von einander abweichen, so geht daraus wol mit Sicherheit hervor, dass ihnen bis 1390 eine gemeinsame Quelle vorlag. Wir wissen nun freilich nicht, wann dieselbe abgefasst wurde, es ist aber sehr wahrscheinlich, dass der Text nur bis 1390 reichte, und dann sehr wol möglich, dass sie um diese Zeit abgefasst wurde, so dass immerhin der Bericht eines Zeitgenossen vor uns liegen möchte; jedenfalls gilt dies aber für die Schlachtbeschreibung nur so weit, als die beiden abgeleiteten Darstellungen mit einander übereinstimmen. Wyss will dieselbe für die Erzählung eines Augenzeugen halten; allerdings scheint der Verfasser etwas besser über die Oertlichkeit unterrichtet als die meisten andern Bericht-erstatter; aber wenn auch die Angabe von dem Werfen mit Steinen seitens der Oesterreicher nach Wyss als Beglaubigung eines Augenzeugen gelten soll, so kann ich ihm nicht bestimmen, sie ist auffallend genug und scheint eher eine Remiscenz an die Schlacht am Morgarten zu sein. Bemerkens-

1) Dieselbe Stunde wie die Zürcher Chronik gibt auch an das Chronicon de Berno (bei Studer Ausg. v. Justinger p. 301. Böhmer Fontes IV, 6.) Vergl. oben p. 20 Anm. 1.

wert ist übrigens die beiden Züricher Chroniken, also der ursprünglichen Quelle angehörige Nachricht, dass Herzog Leopold erst am Kampfe sich beteiligte, als der Sieg für Oesterreich entschieden schien. Das stimmt allerdings zu der Erzählung Hagens, welche auch von dem Eingreifen des Herzogs in einem späteren Momente des Kampfes meldet, nur dass diese Nachricht hier im antiösterreichischen Sinne ausgebeutet erscheint. Am interessantesten und wichtigsten aber ist für uns der Bericht von der tapfern Tat jenes noch anonym auftretenden Eidgenossen. Der Zug ist aber, wie schon hervorgehoben, nur der einen Recension eigentümlich, ebenso wie die Erzählung davon, dass die Oesterreicher, welche das Korn abmähten, höhrend das Morgenbrot für diese Arbeit verlangten. Da diese beiden Züge der einen Chronik fehlen, so muss man annehmen, dass auch die gemeinschaftliche Quelle sie nicht kennt, dass sie also auf Rechnung des Verfassers von Cod. B. 95 zu setzen seien, wobei, falls wir es mit einer Abschrift zu tun haben, die Möglichkeit sie für Zusätze des Abschreibers von 1476 zu halten immer noch offen bliebe. Allein die andere Möglichkeit ist auch vorhanden, dass die Chronik von 1466 — aus Zufall oder Absicht — die beiden erwähnten Züge unterdrückt hat, und sie wird durch eine Erwägung gestützt. Die Erzählung von dem Hohne der Oesterreicher möchte man am liebsten zurückführen auf den sogenannten Spruch von der Sempacher Schlacht ¹⁾, der sicher noch vor 1400 gedichtet ist. Nun zeigt aber der beiden Recensionen gemeinschaftliche Bericht, also die ursprüngliche Quelle Verwandtschaft mit diesem Sempacher Spruch in zwei andern anekdotenhaften Zügen: in der Drohung, die Schweizer zu henken ²⁾ und dann in der Erklärung, die der Bericht dafür gibt, dass so viele Grafen, Ritter und Herren erschlagen worden sind. Die Schlachtbeschreibung sagt: *„won sie wollten keinen armen man by inen lagen, won sie wollten die Switzer selber tödten“* ³⁾.

1) bei Lilienkron Historische Volkslieder I, 116 ff.

2) und zu ertränken, sagt Cod. B 95, das ist offenbar Zusatz.

3) Die andere Recension hat diese Worte noch in Reimform: *„wan*

Der 'Spruch' sagt:

*Ist das volk also klein,
so wellent wirs allein bestan,
das fussvolk soll hinder sich gan.*

Halten wir für diese beiden Züge den Spruch auf die Sempacher Schlacht für die Quelle unserer Chronik, so wäre nichts natürlicher, als dass dieselbe, d. h. also die ursprüngliche Recension, auch die Erzählung vom Hohne der Oesterreicher mit dem Morgenbrot aus dem Sempacher Spruch aufgenommen und der daraus abgeleitete Schlachtbericht in Cod. J. 245 sie nur zufällig ausgelassen hätte. Vielleicht aber täuschen wir uns in dieser Annahme, vielleicht ist gar nicht der Sempacher Spruch die Quelle für die fragliche Zürcherchronik, vielleicht haben beide aus derselben Quelle, aus der volksmässigen Tradition geschöpft, und die Recension in Cod. B. 95 die anekdotenhaften Züge ihrer Vorlage ergänzt durch die Geschichte vom Morgenbrot, die dem Verfasser derselben entweder aus dem Sempacher Spruch oder dem kleinen von Lorenz aus dem grössern Halbsutergedichte ausgeschiedenen Sempacher Liede bekannt sein konnte.

Während wir so mit einem bestimmten Urteil über den Character des einen Zusatzes, der sich nur in der einen Recension findet, zurückhalten müssen, ist es, glaub' ich, weniger schwer sich über den des zweiten, der die Anekdote von dem getreuen Eidgenossen erzählt, eine feste Ansicht zu bilden. Selbst wenn wir die andere Recension des ursprünglichen Werkes, welche dieselbe nicht erwähnt, nicht besässen, so würden wir doch keinen Augenblick im Zweifel sein können, dass wir es in der fraglichen Stelle mit einem späteren Zusatze, einem ungeschickten Einschiesel zu tun haben. Schon aus der Analyse, die ich, möglichst getreu dem Wortlaute zu geben versucht habe, wird dies deutlich geworden sein. Am klarsten geht dies wol daraus hervor, dass zuerst erzählt wird: die Schweizer siegten und viele Herren wurden erschlagen, mit ihnen Herzog Leopold; dann folgt die Geschichte von dem treuen Eidgenossen und darauf heisst es

sy wollten keinen armen man by inen lan, si wolten die Switzer selber slan''.

noch einmal: „*und do wurden erschlagen vil grafen, ritter und knecht und vil edel lütt*“. Dieser doppelte Schluss, der sich in der andern Redaction nicht findet, macht die Annahme einer stattgehabten, späteren Einschaltung notwendig. Wenn wir es nun bei dem Manuscript unserer Chronik in Cod. B. 95, wie ich auch glaube, mit einer Abschrift aus dem Jahre 1476 zu tun haben, sie selbst aber früher, also wol in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verfasst ist, so sehe ich allerdings keinen zwingenden Grund dafür, den Zusatz vom treuen Eidgenossen, wie Lorenz ¹⁾ und noch kürzlich ein Recensent der Bernoullischen Dissertation über Melchior Russ in dem 'Literarischen Centralblatt' ²⁾ wollen, auf die Rechnung des Abschreibers, nicht des ursprünglichen Verfassers zu setzen. Es ist ja richtig, handschriftlich beglaubigt ist dieser Zusatz erst durch die Abschrift aus dem Jahre 1476; was aber in aller Welt könnte hindern anzunehmen, dass schon der Verfasser der in Cod. B. 95 abgeschriebenen Chronik jenen Zusatz gemacht habe. Die Glaubwürdigkeit desselben steht ohnehin auf so schwachen Füßen, dass wir so übermässig rigoros nicht sein brauchen.

Welches mag nun wol die Quelle des Chronisten für diesen Zug sein? Anscheinend keine schriftliche — denn das Halbsuterlied werden wir bei der Verschiedenheit, welche dasselbe in diesem Punkte zeigt, nicht dafür annehmen, selbst wenn dieses schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der uns vorliegenden Gestalt existiert hätte —, wir kennen wenigstens keine solche, wie wol man doch zur Annahme berechtigt ist, dass die Schweizer Forscher bei dem Interesse des Gegenstandes eine solche zu entdecken bemüht gewesen sein werden: also höchst wahrscheinlich war es eine mündliche. Wie trüb eine mündliche Quelle für ein Ereigniss, das funfzig Jahr früher geschah, fließt, das weiter auseinander zu setzen habe ich nicht nötig. Ja, selbst die Erzählung eines Augenzeugen würde wenn er sie funfzig Jahre nach dem Ereigniss erst mitteilt, nicht als gesichertes Zeugnis

1) Historische Zeitschrift XVIII, 446 Anm.

2) 1873. p. 590.

gelten können. Aber den Eindruck macht die Erzählung von dem treuen Eidgenossen doch wahrlich nicht, als ob sie von einem Augenzeugen herrührte. Würde sie denn an solcher Unbestimmtheit leiden? Wyss sagt zwar: „Von einem zu verherrlichenden Helden, von seinem einen Opfertod ankündigenden Zurufe an die Eidgenossen, von den Seinigen und seinem Namen ist hier nicht die Rede; die Tat wird erzählt, wodurch ein dem Berichterstatter selbst nicht bekannter Eidgenosse im höchsten Augenblick der Not mit raschem Entschlusse, Mut und List zugleich vereinend, dem Gefechte eine entscheidende Wendung gibt und den Sieg der Eidgenossen entscheidet“. Aber ist das nicht gerade seltsam, ist es nicht höchst auffallend, dass nur die Tat erzählt wird? Man sage nicht, dem Berichterstatter schien dieselbe nichts ausserordentliches; derselbe erkennt vielmehr vollständig die Bedeutung der Tat, und er sollte sich nicht nach jenem trefflichen Manne erkundigt haben? Desselben Namen und Geschlecht zu erfahren war sicher nicht so schwer, da dieselben ja — früher oder später — im Volksliede, fern von der Heimat des Helden, auftauchen. Derselbe Augenzeuge, von welchem unsere Chronik den Bericht haben sollte, hätte nicht ausführlicher die Heldentat und den Helden tod jenes Mannes schildern sollen? Wenn ein alter Kampfgenosse nach fünfzig Jahren von einem wirklichen Ereigniss während des Kampfes erzählt, so pflegt er, wie wol alle bestätigen können, eher ein Uebriges zu tun, das Ereigniss recht ausführlich und ausmalend zu schildern; davon ist, wie man sieht in unserm Berichte keine Spur. Ich glaube vielmehr, alles spricht mehr dafür, dass die Quelle unseres Chronisten die volkmässige Tradition, mit einem Worte die Sage ist, und wenn wir nun erwägen, wie diese Sage schwerlich lange vor der Abfassung unserer Chronik, da sich früher keine Spur davon findet, entstanden ist, so wird man doch zugeben müssen, dass die historische Beglaubigung für das fragliche Ereigniss, für Winkelrieds Tat, ein sehr schwache ist.

Ja, wird denn wirklich in dem besprochenen Zusatze Winkelrieds berühmte Heldentat und Opfertod erzählt? Von dem letzteren wenigstens ist keine Spur zu entdecken. Un-

klar und ungeschickt, wie die ganze Erzählung auch ist, den Eindruck erhält man doch bei der Lectüre, dass dem „getrübten man' jene kühne entschlossene Tat keineswegs das Leben gekostet hat. Wyss meint: „Wüssten wir ausser dieser Stelle sonst nichts von Winkelried's Tat, hätte der Dichter des grossen Sempacherliedes und die Chronikenschreiber des 16. Jahrhunderts von dem Helden nichts erzählt, Johannes von Müller ihn nicht verherrlicht und vaterländisches Gefühl den Helden von Sempach nicht allem Volke teuer gemacht, die historische Kritik sich daher auch nicht einer so grosser Gestalt bemächtigt: so würde wol ohne alles Bedenken die Erzählung unseres alten Berichterstatters angenommen und zur Ergänzung unserer Kenntniss von den Vorgängen bei Sempach willkommen genannt werden“. Ich bin nun freilich anderer Ansicht, ich meine, die historische Kritik würde sich den freilich etwas unscheinbarer auftretenden „getreuen Eidgenossen“ auch nicht haben entgehen lassen: doch selbst wenn Herr von Wyss Recht haben sollte, so hätte man doch nimmermehr nach dieser Stelle von dem rettenden Opfertode jenes Helden erzählt, im Gegenteil, man hätte viel eher vermutet, dass er noch lange die Schlacht überlebt habe, weil man so wenig von ihm erfährt: denn freilich der Tat eines Lebenden geschieht viel seltener und weniger Erwähnung als der eines Toten, als derjenigen, welche dem Helden selbst das Leben kostet. Ich glaube also, dass unsere Stelle in einem entschiedenen Widerspruche zur bekannten Winkelriederzählung steht. Erst die sich später wol an der Hand dieser Anekdote entwickelnde Sage hat erkannt, dass, wenn man die Tat irgend wie glaublich machen will, man auch den Helden dabei zu Grunde gehen lassen muss.

Wir haben gesehen, wie schwach die historische Beglaubigung für die fragliche Stelle unserer Zürcher Chronik ist, sowie sie am allerwenigsten etwas für die Winkelriederzählung entscheidet: aber auf den Character der Stelle fällt noch ein eigentümliches Licht, wenn wir darnach fragen, was unsern Autor wol bewogen haben mag diese Anekdote, die seine Vorlage ihm nicht erzählte, aufzunehmen. Die Antwort ist: doch wol nur die Absicht, seine Vorlage zu bereichern,

zu ergänzen, auszusmücken, vor allen Dingen aber die entscheidende Wendung in der Schlacht, die unserer Chronik ja bekannt ist, zu erklären. Die nachwachsende Generation fühlte eben das Bedürfniss ein anschaulicheres Bild von dem Entscheidungskampfe bei Sempach zu haben, besonders den reichhaltigeren Darstellungen der Gegenpartei gegenüber; diesem Bedürfnisse suchte der Verfasser der Zürcher-Chronik, den wir in die erste Hälfte, vielleicht um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen haben, ebenso wie schon der erste Ueberarbeiter Justingers, durch Zusätze abzuhelpen, die das farblose, an Details arme Bild der Schlacht, wie es die Vorlagen boten, zu beleben geeignet waren. Dass bei derartigen Bemühungen das Streben nach historischer Genauigkeit nicht in erster Linie stand, und dass derartige Zusätze mit Vorsicht und einigem Misstrauen angesehen werden müssen, ist klar.

Meine Annahme, dass der fragliche Zusatz über den treuen Eidgenossen hauptsächlich dem Streben, in der Darstellung der Schlacht und der Schilderung von Einzelheiten nicht zurückzubleiben hinter den Berichten aus dem österreichischen Lager, scheint mir durch folgende Beobachtung bestätigt zu werden.

Die s. g. Klingenberger Chronik erzählt am Schlusse ihres Berichtes: Zwei Herren hatten sich vom Kampfe fern gehalten und ritten mit ihrem Leuten noch während des Kampfes davon. Da dies die Eidgenossen sahen, da schrien sie: die Herren fliehen, und etliche, die schon gewichen waren, eilten wieder zur Teilnahme am Kampfe hinzu: *„und also nament sie erst do den truck und ersluogent die herren“* etc.

Unsere Zürcher Chronik schliesst ihre Einschaltung von dem treuen Eidgenossen folgendermassen: *„er (der getrüwe man) trost sie und gab inen fröuwd und rüfft und sprach: si fluchind all da hinden“*. Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, als wenn dieser Schluss der Zürcher Aufzeichnung nachgebildet wäre dem des s. g. Klingenberger. Das umgekehrte dürfte man schwerlich annehmen; denn während bei der Darstellung des letzteren jener Ausruf: die Herren fliehen, in der Natur der Sache begründet erscheint, findet sich für den des treuen Eidgenossen geradezu gar keine Be-

rechtigung. Allerdings finde ich in den Worten der Klingenbergers Chronik: „*und also nament si erst do den truck*“ einen gewissen Protest, eine Polemik gegen andere Berichte; aber dieselbe richtet sich naturgemäss gegen die älteren Zürcher Berichte¹⁾, die eben einfach erzählten, die Schweizer stiessen auf die Oesterreicher, vielleicht erwähnten, dass die ersteren anfänglich im Nachteil waren, aber gleich dann fortfahren: „*aber do*“, oder „*zehand*“ gab Gott den Eidgenossen Glück und Sieg. So leichtes Spiel, meint dagegen der Verfasser der Klingenbergers Chronik, hatten die Schweizer doch nicht; so sehr sie auch sonst durch die Lage begünstigt waren, sie gewannen den Sieg doch erst dann, als die beiden Herren mit ihren Leuten flohen. Dass diese Polemik des s. g. Klingenbergers eine gewisse Berechtigung hatte, scheint auch der Verfasser unserer Chronik anerkannt zu haben; auch nach ihm geht die Sache nicht so glatt ab, natürlich aber folgt er nicht dem österreichisch gefärbten Bericht, sondern ihn nur in Einzelheiten, und zwar herzlich ungeschickt, nachahmend, brachte er seine Anekdote von dem treuen Eidgenossen an, die — jedenfalls für uns — erst durch ihn sich an die Sempacher Schlacht angesetzt hat und darin nun bald eine so grosse Rolle zu spielen anfängt.

Denn der Einsicht dürfen wir uns nicht verschliessen, dass wir es mit einer Anekdote zu tun haben, die oft genug wiederkehrt, die für verschiedene Schlachten erzählt wird. Ich glaube, wenn man bei alten Berichterstattern darnach suchen wollte, man würde der gleichen Geschichten oft genug begegnen. Mir sind augenblicklich ausser der, um die es sich hier handelt, für den Zeitraum von 1271—1499, also von nicht viel mehr als 200 Jahren, noch drei ganz ähnliche Anekdoten bekannt, die alle in der Schweiz sich zugetragen haben sollen, so dass alle 60 Jahre etwa die Schweizer oder ihre Gegner einen Winkelried aufweisen können. Zwei dieser Geschichten erzählt uns der Mönch Johannes von Wintertur, die eine zum Jahre 1271²⁾ von einem beherzten und treuen Manne des Grafen von Habsburg, der, bei einem Zusammen-

1) Man vergleiche oben die Quelle für Justinger.

2) Archiv f. Schweizer Geschichte XI, p. 28.

treffen der Leute des Grafen mit den Bernern, sich ganz so wie man von Winkelried berichtet, in die Lanzen der Feinde stürzte, um den Seinen einen Weg zu bahnen, und dabei das Leben verlor; die andere zum Jahre 1332¹⁾ von einem gewissen Stülinger, aus Regensburg, der im Dienste der österreichischen Herzoge stand. In einem Treffen der vereinten Berner und Soloturner gegen den Grafen von Kiburg habe Stülinger, um dem Grafen und damit auch den österreichischen Herzogen zu gefallen und sich dankbar zu beweisen, sich in ähnlicher Weise, wie jener Oesterreicher und Winkelried, geopfert.

Gerade diese letzte Geschichte ist mit grosser Anschaulichkeit und Lebendigkeit geschildert und sticht dadurch sehr vorteilhaft ab von der unklaren, unbestimmten Erzählung von treuen Eidgenossen in der Zürcher Chronik.

Ein neue Winkelriedgeschichte endlich finden wir zum Jahre 1499 von Pirkheimer erzählt²⁾. Ranke bemerkt dazu³⁾: „In der Schlacht bei Frastenz schreibt Pirkheimer von Heini Wolleben: *Accepta longiore bipenni, — halapardam vocant — quam transverse submitit hastis hostium illisque elevatis, tamdiu perstitit — — donec multis confossus vulneribus procumberet*. Dies ist, wie wir sehen, die Geschichte Arnold Winkelrieds, nur ein wenig anders gewendet, aber nicht die Geschichte von dem ebenfalls schönen Tode Wollebens“.

Nein, nicht die Geschichte Winkelrieds ist es, sondern eine vielfach in verschiedener Form wiederkehrende Anekdote. Eine Verwechslung kann dem Nürnberger Patrizier sicherlich nicht zugeschrieben werden, denn er hat durchaus keine unklaren Vorstellungen über die Sempacher Schlacht, er zeigt sich über dieselbe ganz wol unterrichtet und gibt von ihr eine recht lesenswerte Schilderung. Und noch schlimmer wäre es für die Winkelriedgeschichte, wenn die Schweizer Gewährsmänner Pirkheimers die Tat des Sempacher Helden mit der Heini Wollebens verwechselt hätten, es wäre das ein

1) A. a. O. 102.

2) *Historia belli Suitensis* p. 16 Sp. 2. im *Thesaurus historiae Helveticae*.

3) Ranke zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber p. 187.

sehr characteristischer Beweis dafür, dass man dem ersteren kein sehr langes Andenken bewahrt hat. Um so wunderbarer freilich wäre es, dass gerade um dieselbe Zeit, als Pirkheimer schrieb, die eigentliche Winkelriedgeschichte im Halbsuterliede ihre feste Gestalt erhielt.

Vergleichen wir schliesslich die vier besprochenen Winkelriedgeschichten — wenn dieser Ausdruck zu Bezeichnung der Gattung erlaubt ist — die von 1271, von 1332, von 1386 und von 1499 hinsichtlich ihres historischen Beglaubigung mit einander, so werden wir anerkennen müssen, dass die andern drei viel besser beglaubigt sind, auf viel zuverlässigere Quellen zurückgehn, als gerade die zur Sempacher Schlacht. Die älteste zum Jahre 1271 hat wenigstens vor dieser den Vorzug grösserer Klarheit und Anschaulichkeit, tritt viel bestimmter auf, wenn allerdings auch hier der Name des Helden nicht genannt wird. Die andern beiden, die von 1332 und 1499 wissen denselben und werden ausserdem von Zeitgenossen, die dem Ereigniss nicht allzufern standen, berichtet. Nach den Grundsätzen der Kritik des Herrn von Wyss müssten wir auch diese Erzählungen der alten Berichterstatter ohne alles Bedenken annehmen und zur Ergänzung unserer Kenntniss von der Vorgängen bei den betreffenden Ereignissen willkommen nennen¹⁾, freilich müssten wir aber dann die Ungeerechtigkeit beklagen, welche Stüllinger und Wolleben der gänzlichen Vergessenheit anheim gab, während jener tapfere und getreue Eidgenosse aus der Sempacher Schlacht, der sich erst im 16. Jahrhundert zu einem Winkelried entpuppt, der Lieblingsheld seines Volkes geworden ist.

Wir aber sind geneigt, alle jene vier Erzählungen als anekdotenhafte Ausschmückungen zu betrachten, am allermeisten aber diejenige, welche in der vorangegangenen Untersuchung sich als so schlecht beglaubigt ausgewiesen hat. Und wenn wir nun sehen, dass die dem Winkelried zugeschriebene Tat zu verschiedenen Zeiten und in mannichfacher Form sich an andere Personen knüpft, so dürfen wir wol auch von einer Winkelriedsage sprechen, wenn ich sie

1) Wyss, Ueber eine Zürcher Chronik p. 92. Vgl. oben.

auch nicht auf eine gleiche Stufe mit der Tellsage stellen möchte, wozu Lorenz geneigt scheint¹⁾. Während eben die letztere auf eine uralte Volkssage zurückgeht, haben wir es in der ersteren nur mit einer oft variierten Schlachtenaneddote zu tun, die erst durch weitere Ausschmückung und festere Krystallisation sich zur Sage ausgebildet hat. Denn als ein wesentlicher Zug der historischen Sage erscheint es mir, dass sie allmählich von unbestimmten Anfängen zu grösserer Klarheit und Festigkeit sich entwickelt. Während wirklich historische Facten im Gedächtniss des Volkes sich immermehr verdunkeln und zusammenschrumpfen, zeigt die Entwicklungsgeschichte der historischen Sage das umgekehrte. Das beste Beispiel zur Bewahrheitung dessen finden wir eben in der Schweizer Geschichte. Wie sehr ist die wahre Geschichte von der Entstehung der Eidgenossenschaft dem Gedächtniss des Volkes entschwunden, wie wenig wissen davon noch selbst die ältesten Chronisten! Die Sage dagegen, die sich an diese geschichtlichen Ereignisse knüpfte, tritt allmählich, dunkel und unbestimmt im Anfang noch auf, erst im Laufe der Zeiten heften sich diese Sagen an bestimmte Namen und Örtlichkeiten, allmählich gewinnen die ersten dunklen Umrisse Gestaltung und Leben, bis sie schliesslich bei Tschudi, im Tellspiel, bei Schiller als farbenreiche lebensvolle Bilder vor unseren Augen erscheinen. Denselben Entwicklungsgang nimmt die Winkelriedsage, deren allmähliche Ausbildung zu verfolgen ist in unserer Zürcher Chronik, im Halbsuterliede, bei Tschudi, bei Johannes von Müller und überhaupt in der späteren Tradition, welche dieselbe noch vielfach ausgeschmückt hat.

Freilich finden wir sonst im 15. Jahrhundert keine Spur mehr von der Winkelriedsage, wie die letzte Quelle aus demselben, die wir hier noch kurz zu besprechen haben, beweist.

III. Die Luzerner Chronik von Melchior Russ²⁾.

Der Luzerner Melchior Russ, welcher an den seine Va-

1) Lorenz: Geschichtsquellen p. 45. f.

2) Ausgabe im Schweizerischen Geschichtsforscher Band X. Bern 1838.

terstadt angehenden Ereignissen mannichfach beteiligt war, begann sein Werk 1482, arbeitete aber noch im Jahre 1487 daran, in welchem er vom Luzerner Rate an den König von Ungern gesandt wurde, und liess wahrscheinlich seitdem sein Werk unvollendet liegen, bis er 1499 vom Tode ereilt wurde ¹⁾.

Da Russens Werk nur bis zum Jahre 1412 reicht, er also nicht bis zu den Ereignissen seiner Tage gekommen ist, so kann man den historischen Wert desselben nur gering anschlagen, für die Sagengeschichte der Schweiz ist es freilich nicht ohne Bedeutung.

Im allgemeinen folgt Russ wörtlich der Berner Chronik Justingers und ergänzt dieselbe, besonders wo es sich um Luzern betreffende Nachrichten handelt, aus heimischen Quellen oder auch aus der Volkssage. Justinger lag ihm übrigens nur in der oben erwähnten Bearbeitung von Tschachtlan und Dittlinger vor ²⁾. Was die Sempacher Schlacht nun angeht, so ist sie im wesentlichen nach seiner gewöhnlichen Quelle, also nach Justinger, erzählt, aber da sie ihm nur in der genannten Bearbeitung vorlag, die, wie wir oben zu zeigen versuchten, einem originaleren Text folgte, so fehlen denn auch bei Russ jene zwei Sätze, die gerade zur näheren Schilderung der Schlacht dienen, worin von der Kampfeslust der Ritter, von der durch die Eidgenossen gebildeten Spitze und der Auflösung dieser Ordnung die Rede ist.

Aber gerade wie der Uebersetzer Justingers durch die Dürftigkeit der ursprünglichen Schlachtbeschreibung veranlasst diese Sätze zur Ergänzung und Erweiterung hinzugefügt hat, so hat Russ in derselben Absicht und in demselben Gefühl seine Quelle durch mehrere Züge bereichert, und wir können hier nicht anders als die Behauptung Lorenzens, Russ habe mit dem grössten Fleisse alle Nachrichten, die er über die Schlacht sammeln konnte, zusammentragen ³⁾, Rauchenstein gegenüber

Die Benutzung der Chronik wird wesentlich gefördert durch die Schrift: Die Luzerner Chronik des Melchior Russ. Inauguraldissertation von Aug. Bernoulli Basel 1872.

1) Bernoulli a. a. O. p. 4.

2) Studer im Archiv des hist. Vereins von Bern Bd. IV. Heft 3, p. 59.

3) Lorenz, Leopold III und die Schweizerbünde. p. 43.

aufrecht erhalten¹⁾. Während der Luzerner Chronist sich nicht gerade als ein sehr sorgfältiger und umsichtiger Erzähler in dem grösseren Teile seines Werkes erweist, hat er sich gerade bei den die Sempacher Schlacht betreffenden Ereignissen Mühe gegeben mehr zu erfahren und zu berichten, als seine Quelle ihm bot, dieselbe aus heimischen Nachrichten zu ergänzen. Freilich wenn wir nach den Ergänzungen, die Russ im eigentlichen Schlachberichte versucht, diejenigen beurteilen wollen, welche die vorher besprochenen Berner und Zürcher Chronisten gegeben haben, so würden wir keine sehr günstige Meinung von denselben gewinnen können. Denn durch das, was Russ neues gibt, wird unsere Kenntniss von den Vorgängen bei Sempach wenig bereichert: es sind das entweder handgreiflich eigene Combinationen des Chronisten oder sagen- und anekdotenhafte Züge. Wenn Russ erzählt, die Luzerner hätten von dem Zuge Herzog Leopolds durch Kundschafter Kenntniss bekommen, und dies den Eidgenossen mitgeteilt, so möchte ich das auch mit Bernoulli²⁾ eher eine Ausmalung als Ergänzung nennen. Ferner vermehrt Russ die Darstellung der Berner Quelle durch die Mitteilung, der Herzog habe zwei Wagen mit Stricken mit sich geführt, in der Absicht die Eidgenossen daran zu henken und durch die andere, die adeligen Herren, die den Vorstreit haben wollten, hätten sich die langen Spitzen, Schnäbel an den Schuhen abgehauen. Es sind dies zwei anekdotenhafte Züge, die wol am wahrscheinlichsten der Volkstradition entnommen sind. Möglicherweise hat Russ den Spruch auf den Sempacher Streit, dessen wir schon oben gedacht haben, gekannt und ihm die Erzählung von den Stricken allerdings mit ungeschickter Verdrehung entnommen. Dort wird eben nur erzählt, der Herzog habe den Häuptern der Stadt Sempach gedroht, sie zu erhenken; wir finden es aber nur natürlich, wenn die Sage bei dem volkstümlichen Hasse gegen die Oesterreicher die ursprüngliche Anekdote in die neue gehässige Form umgewandelt hat. Dass Russ diesen Zug einem andern Liede

1) Rauchenstein Winkelrieds Tat bei Sempach ist keine Fabel p. 28.

2) A. a. O. 84.

entnommen, dies anzunehmen berechtigt uns nichts. Ebenso wenig den andern von dem Abhauen der Schnäbel an den Schuhen. Ich meine, wir haben hierin eine lokale Sempacher Sage vor uns. Wie Lütolf mitteilt¹⁾, wird heute noch bei Sempach der Schnabelacher gezeigt, der Ort; wo die Ritter die langen hinderlichen Schnäbel an den Schuhen wegschnitten und bei dieser Gelegenheit der jüngste derer von Rinach die Zehe sich abgehauen hat. Man mag diesen Platz schon zu Russens Zeiten gezeigt haben und derselbe mag sich vielleicht deshalb besonders veranlasst gefühlt haben, die Anekdote aufzunehmen, weil zu seinen Zeiten, wie das wenigstens für Franken bezeugt ist, die Schnabelschuhe wieder in Gebrauch kamen²⁾. Russ sucht ferner die trockene Darstellung zu beleben durch Aufnahme einer poetischen Wendung, die er in dem von ihm selbst mitgetheilten Liede auf die Sempacher Schlacht fand: *dass die heid ally von blut des adels und der eidgenossen nass ward*. Russ erzählt ferner seine Vorlage ergänzend, die Eidgenossen hätten 82 Mann (statt 120) verloren und kein Ort habe mehr Leute eingebüsst³⁾ als der andere, zwei davon aber wären *daheimen* gestorben; er hebt ferner das einmütige Zusammenwirken der Hauptleute hervor, von denen er nur den Luzerner Peter von Gundelfingen mit Namen zu nennen weiss. In der Angabe der Gefallenen vor allen bemüht sich Russ reichhaltiger und vollständiger zu sein als seine Vorlage, die er denn auch mehrfach bereichert und ergänzt⁴⁾. Endlich fügt er, indem er einem bei Justinger beobachteten Brauche folgt, ein ihm bekanntes Lied auf die Sempacher Schlacht bei. Er leitet dasselbe mit folgenden Worten ein: *„Disz ist daz lied so*

1) Schweiz. Geschichtsfreund XVIII (1862) p. 201.

2) Städte-Chroniken X, 197.

3) Beruht, wie Bernoulli, a. a. 86 zeigt, wol auf Missverständniss.

4) Cf. Bernoulli 83. Doch ist zu bemerken, dass da das Verzeichniss, welches Russ gemeinschaftlich mit Justinger bringt, nicht genau mit demselben übereinstimmt, er doch wol ein anderes benutzt hat, vielleicht ein solches, das er in Luzern vorfand; dieses wird denn auch den bei Justinger fehlenden Zusatz von der Gesamtzahl der auf österreichischen Seite Gefallenen enthalten haben.

nach der Sempacher Schlacht gesungen wardt“, und aus diesen Worten hat zuerst Lütolf¹⁾ schliessen wollen, Russ protestiere damit gegen die Unterschlebung eines andern Sempacherliedes, er wolle nur das ihm als echt, alt und ursprünglich bekannte Sempacherlied mitteilen, er habe also das grosse Halbsuterlied²⁾, wol schon gekannt und weil er dessen späte Entstehung kannte, absichtlich nicht benutzt. Dieser Ansicht haben sich Liliencron und neuerdings Bernoulli angeschlossen: aber ich vermag nicht aus den einfachen Worten des Chronisten solche weitreichende Folgerungen zu ziehen; am allerwenigsten kann ich einem Chronisten wie Russ ein so feines kritisches Gefühl, ja nur so viel Enthalt-samkeit zutrauen, dass er die verschiedenen Züge, die ihm das Halbsuterlied geboten hätte, nicht zur Ausschmückung seiner Darstellung von der Sempacher Schlacht hätte benutzen sollen, zumal er, wie wir gezeigt zu haben glauben, darauf ausgegangen ist, und sagenhafte Bestandteile genug in der Schlachtbeschreibung sich finden.

Ich meine vielmehr aus dem Umstande, dass er das grosse dem Halbsuter zugeschriebene Lied nicht benutzt hat, auf seine völlige Unbekanntschaft mit demselben schliessen zu müssen, und wenn dasselbe in Luzern entstanden ist, so geht daraus wol als sicher hervor, dass es zu Russ Zeiten noch nicht existiert hat. Ja, wenn dasselbe sogar in zwei Angaben, in der vom Abhauen der Schnäbel an den Schuhen und in der von den Wagen mit Stricken, die Leopold mit

1) In seinem Aufsätze über Halbsuter und andere Luzerner Schlachtliederdichter Geschichtsfreund XVIII 184 ff.

2) Die Literatur darüber ist ziemlich reichhaltig geworden, seitdem Lorenz dasselbe in das 15. Jahrhundert verweisen zu müssen glaubte. Hierhergehörige Untersuchungen die von

1. Lorenz im Excurs zu seinem oft erwähnten Aufsatz Leopold III und die Schweizerbünde.

2. Lorenz in Pfeiffers Germania VI Ueber die Sempacher Schlachtlieder

3. Rauchenstein Winkelrieds Tat bei Sempach ist keine Fabel

5. Lütolf im Schweiz. Geschichtsfreund. B. 18.

6. Liliencron in den historischen Volksliedern der Deutschen Bd. I, 109 ff.

sich geführt um die Eidgenossen aufzuhängen, fast wörtliche Uebereinstimmung mit Russ zeigt, so muss man notwendig wol eine Benutzung des Chronisten durch das Lied annehmen.

Wiewol nun Russ, wie wir gesehen haben, alles auf die Sempacher Schlacht bezügliche und ihm zugängliche gesammelt hat, erzählt er uns doch nichts von Winkelried, ein neuer Beweis dafür, dass man auch im 15. Jahrhundert von diesem Helden noch gar nichts wusste, dass jene Schlachten-anekdote, die die Zürcher Chronik uns überlieferte, sich noch nicht allgemein und unlösbar mit der Sempacher Schlacht verbunden hatte.

Höchstens könnte man, wie das Liebenau ¹⁾ tut, ein absichtliches Verschweigen des Chronisten annehmen und dasselbe mit der gehässigen Stimmung, mit dem kleinlichen Neide, die zu Russens Zeiten zwischen Luzern und den Waldstätten obwalteten, erklären wollen. Aber tatsächlich waren ja schon am 22. Decbr. 1481 die Streitigkeiten zwischen den Ländern und den Städten durch das Stanser Verkommniss, welches Bruder Nikolaus von der Flühe zu Stande gebracht haben soll, beigelegt worden, und ausserdem deutet in der Chronik von Russ nichts auf eine gehässige Stimmung des Verfassers gegen die Waldstätte. Im Gegenteil, er selbst erklärt ja, bei der Darstellung der Sempacher Schlacht, dass er gern auch die Führer derselben, die sich in der Schlacht durch einhelliges Handeln so verdient gemacht haben, nennen möchte, wenn er ihre Namen kennen würde. Und aus einer andern Stelle der Chronik, deren tendenziöser Character unverkennbar ist, geht hervor, wie sehr Russ die Zerwürfnisse zwischen Luzern und den Waldstätten bedauert, wie gern er das alte herzliche Verhältniss wieder hergestellt sehen möchte. Luzern lag, so erzählt Russ ²⁾, mit Unterwalden nid dem Wald wegen einer Grenzregulierung im Streit; als aber die Stadt im Jahre 1340 durch einen grossen Brand verheert wurde, da kamen die Eidgenossen, mit denen die Luzerner in Fehde lagen, herangefahren; man wollte sie anfänglich nicht einlassen,

1) Arnold Winkelried und seine Zeit p. 155.

2) p. 119 f.

weil man Feindseligkeiten von ihnen befürchtete, aber sie erklärten, sie kämen nur um Hilfe in der Not zu bringen und sprachen die schönen Worte: „Euer Leid ist unser Leid“. Wie gesagt, die ganze Darstellung macht den Eindruck, als wenn Russ seinen Zeitgenossen in dieser Erzählung einen Spiegel vorhalten, an die gute alte Zeit erinnern wollte. Und darf man ihm nicht eine ähnliche Absicht zuschreiben, wenn er am Schlusse seines Berichtes von der Sempacher Schlacht der Hauptnachdruck auf das einträchtige Zusammenhandeln der Führer legt? Bei solcher Gesinnung hätte der Chronist um so sicherer Winkelrieds und seiner Tat erwähnt, wenn er etwas davon gewusst hätte.

Schluss.

Wir sind mit unserer Aufgabe zu Ende; das grosse dem Halbsuter zugeschriebene Schlachtlied gehört nicht mehr in den Kreis unserer Betrachtung. Wir wollten nur die Quellen prüfen, die bei einer Beschreibung der Sempacher Schlacht zunächst zur Grundlage gemacht werden müssten, und ihr Verhältniss zur Winkelriedssage schärfer als es bisher geschehen feststellen; wer das Sempacher Lied nach den Untersuchungen von Lorenz und Liliencron noch für eine massgebende, historische Quelle hält, den besorgen wir auch nicht überzeugen zu können, obwol wir nicht in allen Stücken mit den genannten Gelehrten in dieser Frage übereinstimmen. Jedenfalls muss die Untersuchung darüber und über die späteren Quellen zur Sempacher Schlacht, über die Ausbildung der Winkelriedssage einer andern Gelegenheit überlassen bleiben.

Versuchen wir aber noch festzustellen, was sich als Resultat unserer Betrachtungen ergeben hat.

Gegenüber einer Reihe anschaulicher und ihrem innern Zusammenhange nach glaubwürdiger Berichte über die Sempacher Schlacht stehen uns eine Anzahl schweizerischer Nachrichten zu Gebote, die soweit wir sie nicht als alt und zeitgenössisch ansehen konnten, von dem Gange der Schlacht nichts wissen, die jene ersten Berichte weder zu widerlegen noch

zu bestätigen im Stande sind. Gerade aber dieser Mangel an Details, an dem die alten schweizerischen Nachrichten leiden, ist den späteren fühlbar geworden; sie suchen dieselben zu ergänzen; ob gerade glücklich, wer möchte es behaupten? Die Berichte der ersten Klasse, die aus dem österreichisch-ritterlichen Lager, werden somit die massgebende Grundlage für eine Schlachtdarstellung bleiben müssen.

Winkelrieds Tat sind wir in denselben nicht begegnet wir haben in denselben auch keinen Moment entdecken können, wo sie notwendig war, wo sie eine Entscheidung hätte herbeiführen können. Und wenn wie Hagen und Königshofen und der s. g. Klingenbergler erzählen, und wie aus den Umständen glaublich erscheint, die Ritter ungeordnet gegen die Feinde losstürmten und jeder auf eigene Faust focht, so gab es eben keine geschlossene Reihe zu durchbrechen, gab es gar keine Gelegenheit zu einer Winkelried-Tat.

Auch die Schweizerischen Berichte wissen davon nichts, nur eine Zürcher Chronik, etwa aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, enthält eine Angabe, in der man eine Bestätigung derselben finden will. Uns hat sich diese Angabe als späterer Zusatz erwiesen, der sich schon in der Form, in der auftritt, in der Unbestimmtheit und Unklarheit, an der er leidet, als anekdoten- und sagenhaft kennzeichnet, wir haben endlich gesehen, dass ganz ähnliche Züge bei verschiedenen Gelegenheiten wieder erzählt werden, dass wir es in dem Zusatze eben nur mit einer oft variirten Anekdote zu tun haben, die sich erst spät zu Winkelriedssage entwickelt hat.

Wenn dieselbe nun auch auf historische Glaubwürdigkeit keinen Anspruch hat, so dürfen und wollen wir doch die Bedeutung derselben nicht verkennen. Winkelried ist — und das wird er immerdar bleiben — eine treffende Personification jenes mannhaften Heldenmutes, jener Selbstaufopferungsfähigkeit und Vaterlandsliebe, die die Schweiz zu einem so mächtigen Gemeinwesen erhoben, die den Eidgenossen zu den glänzendsten Siegen über die stärksten Feinde verholfen haben.

Beilage I.

Die Schlachtberichte der Constanzer Chroniken.

Mone Quellensammlung zur bairischen Landesgeschichte I, 324.

Item anno dom. 1386 die nona mensis Julii qui fuit dies lunae hora quasi meridie do ward erschlagen zu Zentbach der erwirdig fürst hertzog Lutpolt von Oesterrich und mit ihm grafen, ritter und knecht von den von Lucern und von Underwald und Urach und den von Schwyz, die haind sie erschlagen.

Des ersten so ist erschlagen hertzog Lütolt von Oesterrich, graf Ott von Hapsburgk, graff walraff von Tierstain, graf Hans von Tierstain sin bruoder, graf Hans von Fürstenberg und [ain] herr zu Gerltzegg her Hans von Ochsenstan, her Hans von Hasenburg, her Wernher von Berenfels ritter, her Martin Maltrer ritter, her Wernher von Rätenberg ritter und vil burger von den stättlin, die dess hertzen warent. Ir sind aber gewesen 166, die namhaftig sind, und 88 sunst, der selen rüben in dem frid dess herren.

Item diser strit huob sich darumb: die waltstett noment dem hertzen wol 12 schloss, in die wil er nit in land was an als absagen Darumb huob sich der strit und sunst viel widerdriess die zwuschent in beschahent und dick vil lut verluren wurdent. uff des hertzen syten verlur uff 800 mann und sie verlurent 1000 man.

(Dieser Bericht trägt noch deutlich die Spuren seiner Entstehung aus wenigstens zwei kurzen Notizen über die Schlacht).

Germania VI, 185 f.

In dem jar do man zalt von der geburt Christi driuzechen hundert und sechs und achzig und an dem niunden tag höwet an der zwelften stund des tages do huob sich der strit an Sentbach zwischen hertzog Liudpolt und vil edler liut, die er bi im hat und och von stetten und och liut ab dem land und den von Lucern und Underwalden und den von Urach und den von Schwitz, won der hertzog maint und clagt sich wie im die Walenstader hettend understanden wol zwölf schlos und die zuo iren handen gezogen, das aber si verantwortend gar erberklich mit der aidgenossen hilf. Und nach vil worten und brieften und alten härkomen komend si zuo disem strit und huobend an zuo fächtend und verlurend die von Lucern und die aidgenossen wol uf driuhundert man, wan der hertzog was da nit gar vil volks und gar wol beziugt in dem veld. Und in dem was einer von Henenberg fliehen mit sinem paner und wol mit 500 mannen die under im gehortend und floch mit ainem grusslichen erschrockenen geschrai und also kam ain geschraig in des hertzen volk un iltend zuo den rossen, welhe mochtend und wondend dem volk zuo hilf ze komen. Do wurdend die ungerschen, ungezoempten ross unsinig und kondend nichts mit in geschaffen, denn das si das volk groesslichen und sere wostend und niederstiessend und ertrauten mit den rossen und

wordend unbesint und verlurend ier
 crieg und west nieman war nach
 er sich halten solt. In dem schluo-
 gend und stauchend und schussend
 die aidgenossen in guoter ordnung
 und mit starken kreften in si und
 laitend ier gar vil uff die walstatt
 und sunder der edlen, die denn da
 bestanden und gern beliben warend
 und nicht wichen woltend und das
 volk in dem veld hetten be-
 hept. Und die wordend erschlagen
 und bliben in dem veld, wiewol
 ier vil mer was (und vast me denn
 das halbtail me) dann der aidge-
 nossen: der hochgeborn und edel
 fürst herzog Liutpolt und graf Ott
 von Hapsburgk und graf Waldroff
 von Dierstain und graf Hans von
 Tierstain sin bruoder und graf Hans
 von Fürstenberg, her Gelwessen von
 Gerolzeg, Hans von Hassenburg und
 Wernher von Berenfels und Her-
 mann Maltrer, her Werher von
 Röttenberg und sin bruoder Conrat
 och ain ritter und vil ritter und
 knecht deren namen man nit wais
 und och erbrer liut vil von den
 stetten des hertzen und andren rich-
 stetten die och ier volk dahin gelichen
 hattend und andren herren gaisch-
 lichen und wältlichen und och gar
 vil uszliut ab dem land der, nun
 och gar vil erschlagen sin uff der
 waldstatt und och an den stetten
 als die aidgenossen nachiltend und
 funden wordend der nun namhaftig
 sind bei 666 und denn sunst 1437,
 der namen all ruobend in dem ewigen
 leben.

Beilage II.

Schlachtberichte einer Zürcherchronik S. Galler Cod. 657, der anonymen Berner Stadtchronik und des Justinger (ed. Studer).

<p>S. Galler Cod. 657. (Henne Klingenberg Chronik p. 120. 121 sub a).</p>	<p>Anonyme Berner Stadtchronik bei Stu- der in seinem Ju- stinger p. 419.</p>	<p>Justinger in Studers Ausgabe p. 163.</p>
---	---	---

Und do sie haim kamend, do ward inen aber fürbass kund getan, das der hertzog mit sinem volk gen Sempach wölte. Des zugent die vorge- nanten unser eidgenossen von lutzern, ure, switz und unterwalden gen sempach, das sie uff den mentag fruo, der was der nünd tag höwmonats, anno 1386 dasselb warent. Und uff dieselbe zit was der egenant hertzog mit sinem volk och by sempach.

Und do baid tail ainandren sahend, do scharatand sie sich uf ein acker und zugen also gescharat mit bedachtem muot uf vlachem veld zuo ainandren und kamen mit ainandren ze vechten, und gab der almächtigt gott den obgenanten unsern eidgenossen signust und gelük, das sie den vyenden ritterlich obgelagend und das sie das veld mit

Und do die eidgenossen also ze zürich vierzehentag gewesen warend, do vernamen si, das hertzog mit grossor macht weltel ziehen gan sempach. Do erloupten die von zürich den eidgenossen heim ze faren. Und also beschach es auch, das uff dem mentag, so was der nünd tag höwat des monats, der obgenant hertzog lüpolt von österrich mit grosser herrschaft und mit grosser macht für sempach zog. Also zugend och die vorge- nannten eidgenossen von lucern, swytz underwalden och gan sempach wol mit drizehen- hundert mannen. Und do baid tail enandren sahend, do scharotend si sich uf dem acker und zugend also mit bedachtem zuot uff flachem velde zu enandren und vachten mit enandren manlich und ritterlich. Do gab gott

Und do die eydgenossen mit den von zwürich also vierzehentag gereist hatten, do vernament si, daz der hertzog mit grosser macht wolt ziehen gen Sempach Do erloupten die von Zwürich den eydgenossen hein ze varen. Und do nun wart uff den mentag der so was der nünd tag höwetz zoch der obgenant hertzog lüpolt von österrich mit grosser herrschaft und macht für sempach. Also zugent dieselben eydgenossen, so ze zwürich gewesen waren, von lutzern, ure switz und underwalden us gen sempach wol bi drizehen- hundert man. Und do die vigende ze beiden teilen enandren sachen, do scharotend sie sich uf dem acker und zugend also mit bedachtem muote uf witem velde zu einandern. Den herren waz gach zu den eydgenossen, die hatten sich so

nach gesmuockt und grossen eren behuobend, und wart der obgeant hertzog L. und mit im der sinen wol 676 und mer erschlagen, und das alles herren und vast edel lut waren und gar erber lut gewesen sind und ist iren ain tail gross herren gesin, das wol schinbar was an irem guoten hernasch und an iren kostlichen klainod, das bei inen funden ward. Und waren der vynden mer denn 4000 ze ross und vil fuoss volkes und was unser aidgenossen nit mer denn 150 man. etc.

den eidgenossen glück, das si erlich obgelagent und das veld mit grossen eren bebubend. Und ward der obgenant hertzog lüpolt mit vil grosser herren, ritter und knechten mit im erschlagen, und warent der herren wol vierthusend ze ross und ze fuss und wart da gewonnen vil gutes an harnasch an klainotern und andern dingen und verlurent die eydgenossen by hundert und zwentzig mannen etc.

vachten mit dem spitze und namen des ersten grossen schaden. Bald liessen die eydgenossen von dem spitze und lieffen in die herren, und slugen so grülich mit den halbarten, daz nut vor den streichen gestan mocht. Zehand gab got den eydgenossen das glück, daz si obgelagen und das veld mit grossen eren behuben. Und wart der obgenant fürst von österich vil grosser herren ritter und knechten mit im erslagen. Und warent der vigenden wol vierthuseng ze rosse und ze fusse. Do wart gross guot gewonnen an harnesch an kleidern, an klainödern und andren sachen etc.

Göttingen,

Druck der Dieterichschen Univ. - Buchdruckerei.

W. Fr. Kaestner.







